

CLASSIFICATION ~~SECRET~~ / US OFFICIALS ONLY
CENTRAL INTELLIGENCE AGENCY

REPORT NO. [redacted] (b)(3)

INFORMATION REPORT

CD NO.

COUNTRY **Germany**

DATE DISTR. **31 Aug 1951**

SUBJECT **Professional Military Organizations in Bavaria**

NO. OF PAGES **1**

PLACE ACQUIRED **Munich**

NO. OF ENCLS. (LISTED BELOW)

DATE ACQUIRED BY SOURCE **18 Jul 51**

SUPPLEMENT TO REPORT NO.

DATE OF INFORMATION

[redacted] (b)(1)
(b)(3)

THIS DOCUMENT CONTAINS INFORMATION AFFECTING THE NATIONAL DEFENSE OF THE UNITED STATES WITHIN THE MEANING OF THE ESPIONAGE ACT 50 U. S. C., 31 AND 32, AS AMENDED. ITS TRANSMISSION OR THE REVELATION OF ITS CONTENTS IN ANY MANNER TO AN UNAUTHORIZED PERSON IS PROHIBITED BY LAW. REPRODUCTION OF THIS FORM IS PROHIBITED.

THIS IS UNEVALUATED INFORMATION

SOURCE

[redacted] (b)(1)
(b)(3)

1. There are two professional officers and soldiers associations in Bavaria:
 - (a) The "Schutzbund Deutscher Soldaten" (BDS), officially led by General Krakau. The uncomfortable Colonel Guembel has been ejected. Felix Steiner is important in the background of the BDS. The numerical strength of this Bund is small, only about 800 to 1,000 members. The Bund puts out the "Detusche Soldatenzeitung". Available on loan from the CIA Library is a copy of the "Detusche Soldatenzeitung".
 - (b) The "Notgemeinschaft Bayern" is a state wide organization and a part of the "Verband der versorgungsberechtigten Wehrmachtsangehoerigen". It has about 7,000 members and its leader is General Koller.
2. Two months ago there were efforts of fusion between the two organizations. At present they are pretty much opposed, because of jealousy between the two leading Generals.

- end -

147

CLASSIFICATION ~~SECRET~~ / US OFFICIALS ONLY

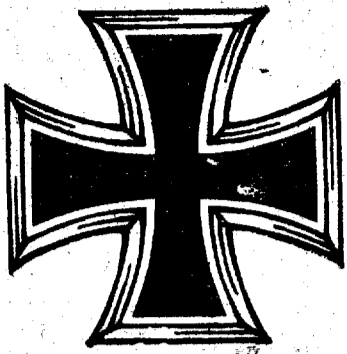
[redacted] (b)(3)

rsandort: Passau 2

Deutsche

SECRET
Preis 40 Pfg.
U.S. OFFICIALS ONLY

Soldaten



Wort

Hente: Unvergessener
Deutscher Osten

Für Ehre und Freiheit, europäische Sicherheit und Kameradschaft

Donnerstag, den 28. Juni 1951

RETURN TO CIA LIBRARY

1. Jahrgang

Mr. MacCloy's Bericht und wir Soldaten

ernstliche Stellungnahme zur Deutschlandklärung des Hohen Kommissars / Es geht um ernsthafte Verständigung

Der amerikanische Hohe Kommissar in Deutschland, MacCloy, hat bedeutsame Ausführungen über das deutsche Problem vor amerikanischen Journalisten gemacht. Er sprach als amerikanischer Staatsmann vor der amerikanischen öffentlichen Meinung. Seine Worte sind auch in Deutschland sorgfältig studiert worden. Wir meinen, daß Mr. MacCloy sich nicht damit begnügen wird, nur den Wiederhall seines Berichtes in den USA zu beobachten.

In gewissem Sinne hat er seine Worte auch an uns, die deutsche Öffentlichkeit, gerichtet und wenn er meint, daß sich die öffentliche Meinung in Deutschland zunehmend Gewicht verschafft, so meinen wir, daß ihm auch die Ansichten eines Teils derselben, der ehemaligen deutschen Soldaten, nicht ganz gleichgültig sein werden.

keit zur Verständigung auf seitens des Westens baldigst klare Formen annehmen wird. Seine Vorschläge über die Eindämmung eines übertriebenen Föderalismus in der Bundesrepublik, die Ankündigung einer umfassenden Amnestie für die deutschen Verurteilten, die Absicht der Förderung eines Kontaktes zwischen Deutschen und amerikanischen Offizieren und die Förderung von Vereinigungen von ehemaligen deutschen Soldaten

samtdeutsche Frage." Dieser Ausspruch Mac Cloys findet in unseren Reihen uneingeschränkten Widerhall. Wir wissen, wie sehr unsere Brüder und Schwestern in der sowjetischen Besatzungszone sich nach der Freiheit sehnen und glauben, daß auch sie aus diesen Worten neue Hoffnung schöpfen können. Wenn Mr. McCloy auf die Prä-

sind es gewöhnt, eine freimütige Rede zu sprechen; Denn wir glauben, daß sich mit Freimut am besten verständigen kann. Es kommt uns — das wollen wir ausdrücklich betonen — ernsthaft auf Verständigung an.

doch wohl in erster Linie —, daß die Kameraden in aller erster Linie fallen müssen

zeugen von klarem Blick für die deutsche Situation und werden das ihrige dazu tun, um das Vertrauen zur absoluten Aufrichtigkeit der westlichen Welt gegenüber Deutschland und zu einer gleichberechtigten deutschen Partnerschaft zu stärken. Wenn die übrigen westlichen Alliierten dem Beispiel Mac Cloys folgen und insbesondere England und Frankreich den in ihrem Gewahrsam befindlichen Deutschen Gerechtigkeit widerfahren lassen, dann wird so glauben wir, damit zahlreichen Ressentiments der Boden entzogen werden.

ge nach der Freiheit der deutschen Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie eine Antwort schuldet geben. „Jawohl, die deutsche Heimat jenseits der Oder und Neiße werden wir ehemaligen Soldaten niemals aufgeben.“ S.

r wissen genau, daß die westliche Welt ebenso braucht, wie wir sie. Das sagt uns ein kühler Verstand.

Mr. MacCloy hat in Washington erneut betont, daß gar keine Rede davon sein könne, die Deutschen zu kaufen. Wir brauchen nicht hinzuzufügen, daß dies auch garnicht möglich wäre. Es kann ebensowenig im Interesse des Westens liegen, einen Wehrbeitrag zu erzwingen, als unsern Belangen entsprechen, einem solchen unter jeden Umständen zuzustimmen. Es kommt also für uns nicht auf das Sollen, sondern das echte Wollen an!

Darüber hinaus muß sich in Deutschland allseits die Überzeugung befestigen, daß in der deutschen Wehrfrage keine psychologischen, organisatorischen, personellen und zeitlichen Fehler gemacht werden. Sie würden die ernstesten Folgen haben und wir würden dabei in erster Linie die Leidtragenden sein. Erst wenn ausreichende alliierte Kräfte uns einen Rückhalt geben, dann erst kann an die Schaffung eines deutschen Verteidigungskontingents gedacht werden, das an Zahl, Zusammensetzung und moderner Bewaffnung unter einer charakterfesten, modernen und aufgeschlossenen Führung innerhalb einer größeren westlichen Gemeinschaft nach menschlichem Ermessen auch ein zuverlässiges Wehrinstrument sein kann.

Was ist Politik? Politik ist die Summe aller Handlungen und Unterlassungen, die das menschliche Gemeinschaftsleben beeinflussen.

utschland gehört seit Beginn seines Werts zum Abendlande und hat in der abendlichen Welt eine bedeutsame, schöpferische Rolle gespielt. Alle Wurzeln seines Stums und seiner Lebensstruktur kommen aus dem abendländischen Denken. Es ist deshalb eine Selbstverständlichkeit, wir uns aus solcher jahrtausendelanger undenheit nicht lösen können, ohne uns zu entwurzeln. Der Westen hat es uns in den 6 Nachkriegsjahren nicht leicht gemacht, sie wiederzufinden. Das Leid, das wir erlitten haben, kann nicht Nacht vergehen und die vielen Wunden werden nicht so schnell vernarben. Aber wenn der einen Seite der gute Wille und der andern Seite das aufrichtige Gegenkommen vorhanden sind, wird uns der Weg zu einer Verständigung auch leichter werden.

Dieses Wollen aber setzt nun einmal ein unbedingtes Vertrauen voraus. Viele ehemalige Soldaten stehen heute abseits, weil sie in ihrer begrenzten Sicht bisher noch keine klare westliche Bereitschaft zur Sicherung unseres deutschen Bodens erkennen können und wieder andere sind skeptisch, weil sie nicht wissen, ob man die Richtung anrufen wird, die stehen, wenn es darauf ankommt und die dies bereits eindeutig bewiesen haben.

Wenn Mr. MacCloy meint, daß der Westen nur „einsatzfreudige“ Soldaten wünsche, so müssen wir darauf antworten, daß hierzu ganz bestimmte Voraussetzungen nötig sind, und daß nur derjenige Soldat wirklich einsatzfreudig sein kann, der die feste Überzeugung hat, seiner eigenen Heimat zu dienen und gewiß ist, daß er auch die Kraft dazu besitzt, den Schutz seiner Heimat mit Aussicht auf Erfolg zu übernehmen.

Jede Handlung oder Unterlassung eines Menschen, die Einfluß auf eine kleine oder größere menschliche Gemeinschaft ausübt, ist in diesem umfassenden Sinn politisch.

ir haben es in Europa nach Mr. MacCloy's Wort mit den gleichen globalen Problemen zu tun, wie im fernsten Osten. Auch bei uns sind die gleichen Kräfte einander gegenüber und das gleiche Gefühl der Unsicherheit bestimmt unser heutiges Leben. Ob wir es wollten oder nicht, wir alle sind bereits samt und sonders mitten im Krieg, der bis in die deutsche Familie hineingetragen ist, die ständige Propaganda begegnet uns, die Schläge und Tritte, die Amerika und die Welt auch uns zustecken. Denn es geht auch um uns, um die Trennung von unserer abendländischen Heimat und um unsere Einverleibung in die heutigen östlichen Macht- und Geisteskräfte. Wir wehren uns dagegen leidenschaftlich und kompromißlos. Aber wir meinen, daß man uns dieses Wollen und Tun nicht immer wieder — wie bisher — erschweren sollte.

Der Bericht Mr. MacCloy's läßt uns im übrigen hoffen, daß die Bereitwilligkeit zur Verständigung auf seitens des Westens baldigst klare Formen annehmen wird.

„Wenn wir von der Freiheit Deutschlands sprechen, dann meinen wir die gesamte deutsche Frage.“ Dieser Ausspruch Mac Cloys findet in unseren Reihen uneingeschränkten Widerhall. Wir wissen, wie sehr unsere Brüder und Schwestern in der sowjetischen Besatzungszone sich nach der Freiheit sehnen und glauben, daß auch sie aus diesen Worten neue Hoffnung schöpfen können. Wenn Mr. McCloy auf die Prä-

Und alles andere ist schlechte Politik. Wo unfähige, selbstsüchtige, Sonderinteressen dienende Menschen das Gemeinschaftsleben „ordnen“, dort wird schlechte Politik gemacht und die Gemeinschaft geschädigt.

Wir wünschen keine Ressentiments zu erneuern! Aber wir müssen darauf bestehen, daß sie nun einmal in weiten Kreisen unseres Volkes vorhanden sind, daß sie Osten her systematisch geschickt werden, daß auch der Westen nunmehr das nötige dazu tun muß, um sie mit zu räumen.

Die posthume Ehrung Forrestals ist in mehr als einer Hinsicht bemerkenswert. Die Marine hat aber auch allen Grund, Forrestals zu gedenken. Während des Krieges wirkte er als ihr Minister in Washington. Der einstige New Yorker Bankpräsident von Dillon, Read & Co. galt schon damals als der beste Minister, den jemals ein amerikanischer Wehrmachtteil gehabt hat. Als ihn dann 1947 Präsident Truman auf den gerade neu geschaffenen Posten des Verteidigungsministers berief, um in einer obersten Regierungsspitze die Ministerien der drei Wehrmachtteile zu koordinieren, nahm sich Forrestal auch weiterhin vor allem der Marine an. Während seiner Amtszeit wurde der Marine der Bau des 65 000-t-Super-Flugzeugträgers „United States“ 1948 freigegeben.

Am 18. April 1949 wurde der Kiel für den neuen 65 000-t-Flugzeugträger in den leeren Docks der Newport News Shipbuilding & Dry Dock Co. auf dem James-River in Virginia gelegt. Acht Tage später mußte der Bau wieder eingestellt werden. In der Zwischenzeit war Forrestal gestorbt worden. Sein Nachfolger als zweiter US-Verteidigungsminister, Rechtsanwalt Louis C. Johnson, glaubte noch einmal, sich rigorose Abstriche am Rüstungsetat erlauben zu können. Daß dabei die Stilllegung des gerade begonnenen Super-Flugzeugträgers die amerikanischen Steuerzahler mindestens 20 Mill. Dollar kostete, wurde nicht bedacht. Im Mai 1949 stürzte sich Ex-Verteidigungsminister Forrestal „in einem Anfall geistiger Verwirrung“ aus dem 16. Stockwerk des Bethesda-Marine-Krankenhauses in Washington.

Im wohlverstandenen Interesse aller Betroffenen deren Gemeinschaftsleben bestmöglich zu ordnen, das ist gute Politik.

Wir wünschen keine Ressentiments zu erneuern! Aber wir müssen darauf bestehen, daß sie nun einmal in weiten Kreisen unseres Volkes vorhanden sind, daß sie Osten her systematisch geschickt werden, daß auch der Westen nunmehr das nötige dazu tun muß, um sie mit zu räumen.

Die Marine hat aber auch allen Grund, Forrestals zu gedenken. Während des Krieges wirkte er als ihr Minister in Washington. Der einstige New Yorker Bankpräsident von Dillon, Read & Co. galt schon damals als der beste Minister, den jemals ein amerikanischer Wehrmachtteil gehabt hat. Als ihn dann 1947 Präsident Truman auf den gerade neu geschaffenen Posten des Verteidigungsministers berief, um in einer obersten Regierungsspitze die Ministerien der drei Wehrmachtteile zu koordinieren, nahm sich Forrestal auch weiterhin vor allem der Marine an. Während seiner Amtszeit wurde der Marine der Bau des 65 000-t-Super-Flugzeugträgers „United States“ 1948 freigegeben.

Der 65 000-t-Träger ist nicht wieder aufzuheben. Aber das Verlangen der Marine nach einer schnell beweglichen Atombomber-Basis will der dritte der amerikanischen Verteidigungsminister, General George C. Marshall, erfüllen. Der Super-Flugzeugträger „Forrestal“, der 1954 fertig sein soll, wird diese Rolle übernehmen.

Schlechte Politiker haben die Politik in Verfall gebracht. Es geht über ihre Kraft, zu be-

Atombomben vom Flugzeugmutter Schiff

Amerika baut den Super-Flugzeug-Träger »Forrestal«

Washington. (Eig. Ber.) Amerikas erster Verteidigungsminister James Vincent Forrestal wird jetzt zwei Jahre nach seinem sensationellen Freitod auffällig geehrt. Der Militärausschuß des Kongresses stimmte zu, daß der erste 57 000-t-Super-Flugzeugträger der Marine den Namen „Forrestal“ tragen soll. In der Begründung heißt es, Forrestal habe sich auch in jenen sechs Nachkriegsjahren dauernd dafür eingesetzt, die Schlagkraft der amerikanischen Streitkräfte zu erhalten, als noch der Kongreß ständig Abstriche am Wehr-Etat verfügte.

Der Bericht Mr. MacCloy's läßt uns im übrigen hoffen, daß die Bereitwilligkeit zur Verständigung auf seitens des Westens baldigst klare Formen annehmen wird.

Am 18. April 1949 wurde der Kiel für den neuen 65 000-t-Flugzeugträger in den leeren Docks der Newport News Shipbuilding & Dry Dock Co. auf dem James-River in Virginia gelegt. Acht Tage später mußte der Bau wieder eingestellt werden. In der Zwischenzeit war Forrestal gestorbt worden. Sein Nachfolger als zweiter US-Verteidigungsminister, Rechtsanwalt Louis C. Johnson, glaubte noch einmal, sich rigorose Abstriche am Rüstungsetat erlauben zu können. Daß dabei die Stilllegung des gerade begonnenen Super-Flugzeugträgers die amerikanischen Steuerzahler mindestens 20 Mill. Dollar kostete, wurde nicht bedacht. Im Mai 1949 stürzte sich Ex-Verteidigungsminister Forrestal „in einem Anfall geistiger Verwirrung“ aus dem 16. Stockwerk des Bethesda-Marine-Krankenhauses in Washington.

Im wohlverstandenen Interesse aller Betroffenen deren Gemeinschaftsleben bestmöglich zu ordnen, das ist gute Politik.

Wir wünschen keine Ressentiments zu erneuern! Aber wir müssen darauf bestehen, daß sie nun einmal in weiten Kreisen unseres Volkes vorhanden sind, daß sie Osten her systematisch geschickt werden, daß auch der Westen nunmehr das nötige dazu tun muß, um sie mit zu räumen.

Die posthume Ehrung Forrestals ist in mehr als einer Hinsicht bemerkenswert. Die Marine hat aber auch allen Grund, Forrestals zu gedenken. Während des Krieges wirkte er als ihr Minister in Washington. Der einstige New Yorker Bankpräsident von Dillon, Read & Co. galt schon damals als der beste Minister, den jemals ein amerikanischer Wehrmachtteil gehabt hat. Als ihn dann 1947 Präsident Truman auf den gerade neu geschaffenen Posten des Verteidigungsministers berief, um in einer obersten Regierungsspitze die Ministerien der drei Wehrmachtteile zu koordinieren, nahm sich Forrestal auch weiterhin vor allem der Marine an. Während seiner Amtszeit wurde der Marine der Bau des 65 000-t-Super-Flugzeugträgers „United States“ 1948 freigegeben.

Der 65 000-t-Träger ist nicht wieder aufzuheben. Aber das Verlangen der Marine nach einer schnell beweglichen Atombomber-Basis will der dritte der amerikanischen Verteidigungsminister, General George C. Marshall, erfüllen. Der Super-Flugzeugträger „Forrestal“, der 1954 fertig sein soll, wird diese Rolle übernehmen.

Schlechte Politiker haben die Politik in Verfall gebracht. Es geht über ihre Kraft, zu be-

Wir wünschen keine Ressentiments zu erneuern! Aber wir müssen darauf bestehen, daß sie nun einmal in weiten Kreisen unseres Volkes vorhanden sind, daß sie Osten her systematisch geschickt werden, daß auch der Westen nunmehr das nötige dazu tun muß, um sie mit zu räumen.

Die posthume Ehrung Forrestals ist in mehr als einer Hinsicht bemerkenswert. Die Marine hat aber auch allen Grund, Forrestals zu gedenken. Während des Krieges wirkte er als ihr Minister in Washington. Der einstige New Yorker Bankpräsident von Dillon, Read & Co. galt schon damals als der beste Minister, den jemals ein amerikanischer Wehrmachtteil gehabt hat. Als ihn dann 1947 Präsident Truman auf den gerade neu geschaffenen Posten des Verteidigungsministers berief, um in einer obersten Regierungsspitze die Ministerien der drei Wehrmachtteile zu koordinieren, nahm sich Forrestal auch weiterhin vor allem der Marine an. Während seiner Amtszeit wurde der Marine der Bau des 65 000-t-Super-Flugzeugträgers „United States“ 1948 freigegeben.

Der 65 000-t-Träger ist nicht wieder aufzuheben. Aber das Verlangen der Marine nach einer schnell beweglichen Atombomber-Basis will der dritte der amerikanischen Verteidigungsminister, General George C. Marshall, erfüllen. Der Super-Flugzeugträger „Forrestal“, der 1954 fertig sein soll, wird diese Rolle übernehmen.

Schlechte Politiker haben die Politik in Verfall gebracht. Es geht über ihre Kraft, zu be-

Zu Hause bleibt's nicht beim Alten

Ein Goethewort hat noch heute seine Berechtigung - Jeder Krieg berührt Europa unmittelbar

Von Günther Blumentritt, General der Inf. a. D.

„Nichts Besseres weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen, als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei, wenn hinten, weit, in der Türkei, die Völker aufeinander schlagen. Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus und sieht den Fluß hinab die bunten Schiffe gleiten. Dann kehrt man abends froh nach Haus und segnet Fried- und Friedenszeiten.“

„Herr Nachbar, ja! So laß ich's auch geschehen: Sie mögen sich die Köpfe spalten, mag alles durcheinander gehn. Doch hier zu Hause bleibt's beim Alten.“

Goethe: FAUST, I. Teil.

Das Goethe-Zitat ist heute genauso aktuell, wie damals, als sich der weltschauende Dichter über das kurzsichtige Bürgertum lustig machte.

Wenn damals, vor langer Zeit, „hinten, weit, in der Türkei, die Völker aufeinander schlugen, so war diese symbolische Türkei freilich weit von unserem Vaterland entfernt. Kein Flugzeug, Auto und keine Eisenbahn verband

so feiner Weise lächerlich gemacht!

Heute ist der Globus nicht mehr so groß, sondern ganz klein geworden. In Sekunden durchströmen Nachrichten den Aether bis in die entferntesten Gegenden und in kurzer Zeit können wir von einem zum anderen Erdteil fliegen. Kein Wunder, wenn sich heute Weltanschauung, Wirtschaft und Politik, viel intensiver und schneller im engen Raum begegnen und aufeinander stoßen, als vor 150 Jahren.

Wir alle tun gut, recht oft den Globus oder irgend eine Weltkarte zu studieren. Gerade wir Deutsche sollten dieses Bild besonders betrachten, denn wir liegen als kleiner Fleck mitten im nicht großen Europa und sind ringsum von starken Kräften umgeben, ohne daß wir wirklich freien, ungehinderten Ausgang in die großen Ozeane hätten. Gerade diese Weltkarte mag vielleicht diesen oder jenen Deutschen zu der Ansicht verleiten: „Was geht das mich an, wenn dahinten, weit in Korea, die Völker aufeinander schlagen. Sie mö-

schweigt der Ton in Korea oder Ind dann wieder im Nahen Osten oder in Europa.

Heute spüren wir die Zusammenhänge fort, die man vor 100 Jahren noch kaum hätte. „Korea“ mit seinen notwendigen Folgen schneidet tief in die weltliche Schaff und deshalb empfindet Deutschland dieses Ereignis an allen Enden. Da gibt es kein Goethewort „Ohne mich!“

Die große Weltpolitik aber spielt noch intensiver auf diesem gewaltigen Klaviersbord hängt „Korea“ eng mit dem Vor in Europa zusammen.

Auch militärisch wird unser we Europa und damit Deutschland durch amerikanische Wehrmacht und ihre Verbündeten in „Korea“ verteidigt. Würden die Amerikaner dort siegen, so würden wir die Folgen sehr bald spüren. Als vor langer Zeit einmal die Hunnen, dann die Goldenen und später die Türken von Ost mit eiserner Faust an unsere Grenzen trafen, haben sich viele Fürsten, Ritter und Krieger gemeinsam zur Abwehr verbündet. Heute kämpft Korea abermals viele Nationen des Westens gemeinsam unter amerikanischer Führung gegen die Aggression bolschewistischer Mächte.

„Ohne mich“ gab es also schon im antiken Denken Goethes und dieser doch so sehr nicht nationalistische Weltgenosse mit seinem Spott nicht zurückgeblieben. „Ohne mich“ wäre die christliche, abendliche Kultur Westeuropas schon in früheren Zeiten aus dem Osten über worden. Wer heute die Weltkarte betrachtet, der muß erkennen, daß es keine für kein Land der Erde ein „Ohne mich“ geben kann. Sollte tatsächlich einmal eine Aggression aus dem Osten Westeuropa berühren und sollten die Bolschewisten dabei zu Erfolgen haben, dann hätte das „Ohne mich“ System bestimmt sofort aufhört, den Bolschewismus würde sich an diese den Worte auf keinen Fall kehren. In rien gibt es kein „Ohne mich!“

Der Zweck dieser kurzen Betrachtung erfüllt, wenn wir uns alle ein nüchternes Bild über unsere Lage bilden würden. „I liegt nicht „weit hinten“, sondern ver nahe. Für uns kämpfen die Truppe UNO in Korea indirekt genau so, wie für eigenen Länder. Ein bolschewistischer S Korea würde auch unser Schicksal bes und niemand dürfte hoffen, daß im Europa alles „beim Alten“ bliebe.

de Gaulles Außenpolitische Zi

Paris. (Eig. Ber.) Wie nach den W gnis zu erwarten war, und wie es de sein einer parlamentarischen Demo entspricht, hat General de Gaulle als rer der stärksten Partei im Parli ment Anspruch auf die Bildung der neuen fr sischen Regierung angemeldet. Die in itischen Ziele des Generals de Gaulle eine innerfranzösische Angelegenheit stehen deshalb bei uns nicht zur De In seinen außenpolitischen Ausführ fordert der General eine „Entente“ Westdeutschland, die auf dem kommenen Einvernehmen auf wirtsch chem Gebiet beruhen und in gemeins militärischen Verteidigungsmaßnahmen Krönung finden soll. Er wünscht eine f vertragliche Basis und glaubt innerhalb einer Entente eine Verstär gung auch über das Saargebiet möglich ist.

Im übrigen meint der General, „wir ten uns mit allen Mitteln vorbereiten ropa zu verteidigen, ohne Asien fallen z sen. Was auch immer geschehen möge, I pa müsse dabei den Vorrang haben.

330 000 Tn. Im zweiten Halbjahr des Wa hilfe-Programms haben die USA ihren bündeten 330 000 Tonnen Kriegsmateria liefert.

Hilfe für Tschiang Kai Schek. 17 M nen Dollar werden die USA bis Ende zum Ausbau der nationalchinesischen M zur Verfügung stellen.

Wir nehmen zur Kenntn

Anlässlich der Eröffnung der 2. Bund gung des Landesverbandes Niedersächs Reichsbund der Kriegs- und Zivilgeschä ten, Sozialrentner und Hinterbliebenen v der Landesverbandvorsitzende Lehmann (C die Ehrung der Gefallenen vor. Er bat 224 Delegierten und die 40 Gäste sich Gedanken an die „auf der sogenannten Feldern der Ehre“ Gefallenen zu erhe Diese Formulierung ist durch das Sitzu protokoll belegt.

In einer Besprechung des Buches „ sische Erde“ in der „Schwäbischer Lar zeitung“ vom 16./17. 6. 1951 (!), lese ich wir der Feder eines Herrn Christian Fert „Er hatte in der letzten Etappe vor se Tode noch das Unglück, Offizier zu wer Jeder Denkende weiß, was es für den Geis arbeiter (der sich mit Arbeitern, Bauern, Handwerkern sehr wohl verstehen kann) deutet, unter Berufsoffizieren leben zu n sen“.



Die Schreibwut

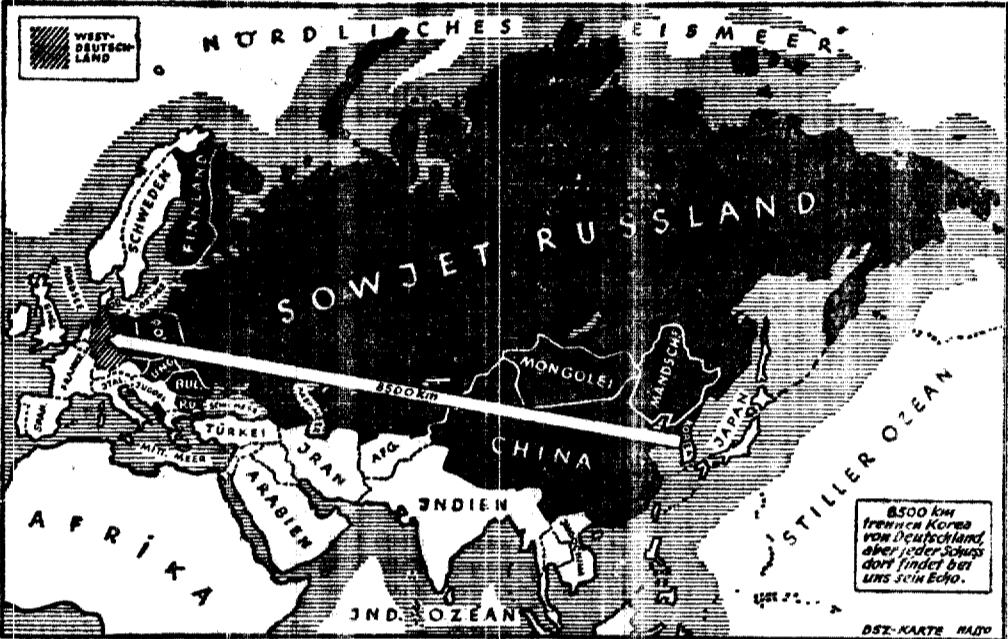
Vorestern meinte einer meiner Freunde, er sollte auch einmal damit beginnen, meine Mitmenschen zu schreiben. Etwa darüber, wie mir der letzte russische Zar ein goldenes Spanischmarkstück schenkte oder wie ich dabei war, als Kaiser Wilhelm II. in Travemünde bei uns Wasser fiel, wie mich das Hermele von Lida Ba rova kitzelte und was es sonst noch an ähnlichen Erinnerungen gibt.

Aber ich möchte weiterhin unbekannt bleiben, ich habe es nicht notwendig, mich reinzuschreiben und dabei andere unschuldige Mitmenschen und Kameraden zu belasten, die gerade jetzt häufig als Ritter der Landwehr freudlich aus einem Musterkoffer Sokol und Hosenträger verkaufen möchten und sich mit einem Mal dann von den vielen bekehrten an Licht gezerrt sehen. Und über dann noch einigermaßen oder zu gut dabei abgeschnitten hat, der darf damit rechnen, daß er nach solchen Entlastungspamphleten in den Spalten, die überall reichlich dem Leser zur Verfügung stehen und die von manchen Redaktionen geradezu als demokratische Annehmlichkeiten sorgfältig gepflegt werden, seinen Anteil bekommt. Liebhäberphotos sind, wie bereits gemerkt!

Das wird alles kritiklos hingenommen. Der Leser wird geradezu animiert. „Sprechen Sie sich ruhig aus!“ heißt es in der Hoffnung die Lesersinnzahl zu vergrößern. Aus der verlässigen Fragenecke, die früher die Redaktionen ihren Lesern einräumten, wurde jetzt ein Platz zum Hummelplatz überlassen, der die Schuttabladeplatz von allem möglichen freier.

„Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.“ Nach 1918 schrieb der Bodensee-Reporter Böttcher ein treffliches Buch über das „Schweigen“ zur rechten Zeit. Aber jetzt schreit über Deutschland mit so vielem anderen Wesensremden auch die Schreibwut in allen Bemühungen und Abarten gekommen zu sein. Wer soll das alles noch verdauen, was ihm kritisch an rührseligen Enthüllungen vorgebracht wird? Die Glossierung: „Ich war mal eine Zahnbürste“ zeigt so recht deutlich, was der gesunde Menschenverstand darüber denkt.

Schreibwut kann nicht verboten werden, aber wir sollten uns mehr darauf besinnen, was in dieser Zeit „geboten“ erscheint, was die Verantwortung, In diesem Zusammenhang sei an Heinrich Wagners Worte nach den beiden großen Siegen im Kriegsjahre 1870 erinnert. Mit Recht geführt uns nur Schweigen angesichts des furchtbar Großen, das sich da offenbart. Kein Prahlen über Siege, kein Klagen über Leiden, schweigendes, tiefes Erkennen, daß der Gott waltet“. Dies dürfte auch heute Geltung haben!



sie mit uns, kein Funkspruch, Telegraph, Fernsprecher konnten sie erreichen. Herrliche Zeiten! Kein Radio meldete wenige Stunden nach Eintritt eines Ereignisses diese Tatsache über den ganzen Globus.

Trotzdem wissen wir alle, daß schon vor Goethes Zeiten die tatsächlichen Türkenkriege ihre Arme bis Wien ausgestreckt hatten. Die Angst vor diesen östlichen Invasionen ergriff damals ganz Westeuropa und sehr ernste politische und wirtschaftliche Folgen zeigten sich auch für den weit entfernten „Spießbürger“. Wahrscheinlich hatte dieser den Zusammenhang und Ernst der Lage nicht begriffen, sonst hätte ihn der Dichter nicht in

gen sich die Köpfe spalten, mag alles durcheinander gehen. Wenn nur bei mir hier alles beim Alten bleibt“. Gottlob sind es nur einzelne Bürgergestalten Goethes.

Das große Asien und das kleine Europa bilden zusammen eine gewaltige Ländermasse, die wir „Eurasien“ nennen. Europa ist westliche, Ostasien die östliche strategische Flanke dieses riesigen Blocks. Die Front verläuft von Ostsibirien bis Skandinavien, wenn auch nur an einzelnen Stellen der Kalte- oder Heiße Krieg sichtbar werden. Das Ganze gleicht einem Klavier mit vielen Tasten. Der Bolschewismus drückt in seiner Aggression einmal auf diese, dann auf jene Taste. Einmal

Soldat und Politik

Fortsetzung von Seite 1

Wir haben die politischen Systeme und Methoden, die sie sich selbst gemäß, geschaffen haben, weder auf die desillusionierte Jugend, noch auf Männer von starkem Charakter und bestehenden Fähigkeiten Anziehungskraft ausstrahlen können. Ist der Soldat nicht glücklich zu sein, daß er dieser Sorgen entoben ist, daß er in einer Gemeinschaft leben kann, dann kennst eine autoritäre Gestaltung mit dem Bewußtsein verlangt?

Auch diese Illusion ist längst zertrümmert.

Politische Organisationen sind an sich Instrumente der Politik, als „army in being“ (sozial) wie als „army in action“. Ob Krieg oder Frieden, sie üben in allen Richtungen einen so wesentlichen Einfluß auf das Gesellschaftsleben aus, daß sie ein Politikum in jedem Augenblick darstellen. Sie sind sowohl politisches Machtinstrument als auch durch ihre Forderungen an die Gemeinschaft von großer politischer Einfluß innerhalb der Gemeinschaft. Den Mißbrauch dieses Einflusses zu verhindern, wurde es gerade in Deutschland Tradition, das Heer zu einem unpolitischen Instrument zu gestalten. Die natürliche Folge war, daß dieses politische Machtinstrument diesem politischen Machtmißbrauch ohne inneren Widerstand zur Verfügung stand.

Der unpolitische Soldat!

Was sollen die bequemsten und sichersten Lösung sein, so lange, bis sich herausstellte, daß es keine Lösung war.

Die langen und langandauernden Kriege unserer Zeit haben eine Waffe entwickelt, der alle von Disziplin und Immunisierung durch politischen Analphabetentum nicht zu begegnen war. Die Propaganda hat von außen und innen die Frage aufgeworfen — Warum?

Diese Frage verlangte eine Antwort und wird sie auch in Zukunft verlangen. Die Antwort kann nur eine politische sein. Denn der Krieg ist immer, aus welchen Gründen er auch geführt werden mag, eine politische Handlung.

Eine Gruppe, welche die Zielsetzung und die Notwendigkeit des Kampfes nicht begriffen hat, wird innerhalb kurzer Frist zerfallen. Die seelische Widerstandskraft, die aus solcher Bejahung erwachsen kann,

ist unter den Belastungen eines neuzeitlichen Krieges weit wichtiger geworden als körperliche Härte und Ausdauer es je waren.

Der Soldat ist nicht Nur-Soldat, sondern in erster Linie Staatsbürger. Er übt als Staatsbürger für kürzere oder längere Zeit eine Schutzfunktion aus und erfüllt damit seine vornehmste Pflicht gegenüber der Gemeinschaft. Die durch den Zweck bestimmte Eigenart militärischer Verbände ermöglicht diesen zwar ein organisatorisches Eigenleben, aber sie stehen doch in Frieden und Krieg in einem unlöslichen, lebendigen Zusammenhang mit dem Gesamtvolk. Die familiären Bindungen der Soldaten einerseits und der ständige Zustrom frischer Kräfte aus dem ganzen Volke andererseits sorgen dafür. Hier gibt es keine Trennungslinie, keine Kammer, auf der politisches Denken mottensicher eingelagert werden kann wie die zivile Kleidung.

Wenn also zu fordern ist, daß der Soldat politisch bewußt denkt, dann ist damit doch auch allen politischen Einflüssen Tür und Tor in die Truppe geöffnet? Wird damit nicht die zu fordernde politische Willensbildung des Soldaten zu einer Gefahr, der Gefahr der Willenszersplitterung?

Solange in einem Volke politische Programme geduldet werden, die die Verteidigung gegen jeden Angriff und die Unterordnung jeder anderen politischen Frage unter diese Grundlage der Existenz nicht rückhaltlos und überzeugt bejahen, solange wird solche Dekadenz auch zersetzend auf die Wehrkraft einwirken.

Aus diesem entscheidenden Gesichtspunkt erwächst aber dem Soldaten gerade in der Demokratie eine eminent politische Aufgabe, die Aufgabe, nicht nur Waffen, sondern auch Willensträger des Volkes zu sein. Sie erwächst sowohl dem Manne, der vor der Möglichkeit steht, einmal mit der Waffe für die Freiheit seines Volkes kämpfen zu müssen, als auch dem der sich in solchem Kampf bereits bewährt hat. Solche Bewährung und die damit erworbene Erfahrung gibt dem Soldaten nicht nur das Recht, sondern legt ihm die Pflicht auf, bestimmte politische Grundsätze auf Biegen und Brechen durchzusetzen.

Wenn Politik die Schaffung auskömmlicher Lebensgrundlagen zum Ziel haben muß, dann

ist die Sicherung der Existenz des Volkes gegen jede Gewalt die erste und entscheidendste Forderung der Politik. Ohne die Erfüllung dieser Voraussetzung bleibt jede andere politische Forderung gegenstandslos.

Darum erheben wir an dieser Stelle als Sprecher des deutschen Soldatentums den Anspruch, daß politische Grundsätze zu bedingungslosen Anerkennung kommen, die die Verteidigung der Heimat ermöglichen und daß alle politischen Einflüsse verschwinden, die diese Verteidigung schwächen. Verteidigungswille ist eine Voraussetzung des Volkseins. Ohne diesen Willen ist eine Gemeinschaft kein Volk.

Die Erfüllung dieser Forderung schränkt die demokratischen Freiheiten nicht ein. Zuerst war das Volk! Demokratie ist ein politisches System und kann als solches nur erhalten bleiben, wenn es die natürlichen Grundlagen der Existenz nicht antastet, sondern schützt. Auch Demokratie ist nicht voraussetzungslos!

Unsere Generation, wenn immer zum Leid oder zur Freude, ist eine soldatische Generation. Sie hat alle Bitterkeiten und Härten von Krieg und Niederlage an sich selbst erfahren. Sie weiß, daß ihr die letzten Konsequenzen der Niederlage nur durch eine weltpolitische Konstellation bislang erspart blieben. Sie weiß, daß diese Konstellation für sie nach wie vor die Drohung endgültigen Volkstodes bereithält. Dieses Wissen ist ein politisches Wissen, erworben auf dem Schlachtfeld, in den Luftschutzkellern, in den Flüchtlingsstrecks, den Gefangenenlagern und den Hungerwintern. Unsere Generation kann und will dieses Wissen nicht mehr preisgeben. Aus diesem politischen Wissen erwächst unser politischer Wille. Soweit er uns als Soldaten betrifft, das heißt, soweit er sich auf die Abwehr der Vergewaltigung unseres Volkes durch militärische Macht bezieht, ist jede Parteilichkeit von Uebel. Es gibt keine speziellen liberalen, sozialen oder sozialistischen Formen der Abwehr für den Mann, dem sein Gegner das Messer an die Kehle setzt. Der Spielraum für Parteien beginnt erst jenseits dieser Grenze. Dort aber wirkt der Soldat nicht als Soldat, sondern als Staatsbürger.

Öl-Bremse verhindert Stalins Operationen

Vergleich der Kräfteverhältnisse erweist den Vorteil der Westmächte / Von Korvettenkapitän a. D. Dr. Roth

Wer nur die Panzer- und Infanterie-Divisionen zählt, die sich zur Zeit in Ost und West am eisernen Vorhang gegenüberstehen, fragt sich oft, warum eigentlich das Politbüro in Moskau diese „Chance“ nicht ausnutzt. Das hat politische und technische Gründe. Einer von diesen heißt: „Das Öl“.

Der Rohstoff Öl ist kriegsentscheidend. Ein Panzer als Stoßkeule rollen, — wenn Nachschub aller Art funktionieren soll, wenn Bomber ihre Lasten weit ins feindliche Land tragen und Kriegsschiffe, insbesondere Flugzeugträger und U-Boote, über tiefe Räume operieren wollen, wenn Fallschirmjäger abgesetzt werden sollen, dann ist Treibstoff in ungeheuren Mengen ge-
braucht.

Die Jahresausbeute der Ölfelder in aller Welt beläuft sich auf rund 525 Millionen Tonnen. Davon entfallen rund 50% auf die USA, rund die UdSSR höchstens 8 bis 9% (40 Mrd. To.) besitzt bzw. bei seinen Satelliten herrscht.

Im Augenblick zehrt der erhebliche Korea-Krieg an den beiderseitigen Vorräten. Es ist aber für die Ölstrategen in West und Ost außer Frage, daß der längere Atem nicht den Nord-Koreanern und ihren offenen Feinden stillen Bundesgenossen liegt. Vielmehr ist längst die benachbarten sowjetischen Öl-Vorräte für die Versorgung Koreas

angezupft worden, — und damit wäre der Versuch, die Amerikaner militärisch zu beschleunigen und zu „verschleifen“, in Korea auf dem Ölgebiet schon zu einem Bumerang geworden. Es ist sehr interessant, daß nach dem chinesischen Eingreifen in Korea plötzlich von Peking aus einige „beruhigende“ Angaben über chinesisches Erdöl und mandchurisches Kohleöl gemacht worden sind. Da erfahren wir, daß die Erdölförderung Chinas 1950 ganze 170 000 bis 180 000 Tonnen betrug.

Generalissimus Stalin und seine Ratgeber kennen das Öl-Kräfteverhältnis sicher genau so gut wie die Experten im USA-Pentagon; dafür sorgen auf beiden Seiten die geheimen Nachrichtendienste. Darum schielen die Sowjets heute so begehrlieh nach dem persischen Öl. Im Augenblick scheint der Kreml dieses Öl Meber in den Händen eines nationalistischen Persien zu sehen, als es noch länger im Besitz der Engländer zu wissen, — wobei Stalin sicher hofft, die weitere Entwicklung in Persien im eigenen Sinne steuern zu können. Er weiß, daß die Basis der europäischen Ölversorgung heute am Persischen Golf liegt, also in der Reichweite

schneller sowjetischer Bomber, wenn nicht auch Panzer.

Well man in Moskau diese Verwundbarkeit der westlichen Ölversorgung kennt, bemüht man sich umgekehrt, die eigene Verwundbarkeit zu mindern. Marschall Bulganin hat hierzu betont, daß nur noch 45% der eigenen Gesamtförderung auf den Baku-Distrikt entfallen gegenüber mehr als 65% vor dem letzten Kriege, und er hat angedeutet, daß man durch Ausbeutung neuer geheimer Ölfelder im Wolgabogen bei Kuibyschew, dem sogenannten 2. Baku, dieses Verhältnis noch besser gestalten werde. Im gleichen Zusammenhang weist Bulganin darauf hin, daß die sowjetische Ölaufbereitungsindustrie jetzt weit genug entwickelt sei, um Importe ganzer Raffinerie-Anlagen aus dem Ausland unnötig zu machen; zum Beweis für diese Behauptung will Moskau jetzt unter Umständen Tiefbohrgeräte an Persien liefern, falls es ganz zum Bruch mit England käme.

In einem evtl. dritten Weltkrieg würde möglicherweise der vordere Orient lichterloh brennen, weil jeder des anderen Öl treffen will. Damit aber wäre die Öl-Überlegenheit des Westens keineswegs beseitigt, während die Sowjets durch einen Ausfall von Baku sehr stark getroffen sein würden. Das ist im Kreml gut bekannt.

Dort weiß man auch, daß ein noch so rascher Panzervorstoß bis zum Rhein oder zur Kanalküste im Endeffekt nicht entscheidend ist, wenn nach einer genau zu berechnenden Zeit die große Öl-Bremse zur Wirkung kommt, weil die mobilen Vorräte verbraucht, sowie die Hauptproduktionsstätten und die Raffinerien inzwischen durch Feindeinwirkung teilweise oder ganz ausgefallen sind, — ganz abgesehen davon, daß auch die Nachschubwege durch Luftangriffe

oder gar durch „grüne Partisanen“ stark gestört sein werden. Umgekehrt dürfte es viel schwieriger sein, beim Westen auch nur ähnlich einschneidende Ausfälle herbeizuführen. Die Frage, ob der Führer der bolschewistischen Weltrevolution um militärischer Anfangserfolge willen, sein ganzes System auf's Spiel setzen wird, ist durchaus berechtigt. Der Generalissimus Stalin kennt die Stärken aber auch die Schwächen seines politischen Systems und seiner potentiellen Kräfte, genau so wie er umgekehrt auch das Potential der westlichen Welt sieht und in Rechnung stellt. Auf dieser recht eindeutigen Rechnung und Gegenrechnung basiert sein kalter Krieg in aller Welt, dessen große strategische Linie durch taktische Züge wie Berliner Blockade, Korea-Krieg und Persien-Konflikt gefördert werden soll.

Wir dürfen uns nicht von einseitigen Zahlen bluffen lassen. Zumindest wollen wir neben die Panzer-Divisionen, neben die Bomberstaffeln und U-Boots-Flottillen und neben die beiderseitigen Atombombenvorräte immer auch die Öl-Tonnen stellen, weil ohne das kriegsentscheidende Erdöl die modernsten Fernbomber und Atomträger ebenso machtlos sind, wie es auf der anderen Seite die zig-tausend Panzer und die angeblich ungezählten Schnell-U-Boote sein müßten.

Segelflug wieder erlaubt

Während das bisher bestehende Verbot, Segelflugzeuge herzustellen, ein- oder auszuführen, zu befördern und zu besitzen, zwar de jure durch erfolgte Abänderung der Durchführungsverordnung zum alliierten Gesetz Nummer 24 bereits aufgehoben wurde, hat nunmehr die alliierte Hohe Kommission endgültig den deutschen Segelflug freigegeben. Dabei ist jedoch zu beachten, daß nach diesen Bestimmungen nur Luftfahrzeuge ohne Kraftantriebsvorrichtung mit höchstens 400 kg Leergewicht als Segelflugzeuge gelten. Die Konstruktion muß so erfolgen, daß das Flugzeug nicht mehr als zwei Personen befördern kann.

Dringend gesucht: Flugplätze

Die US-Luftwaffe bisher auf England und Deutschland angewiesen

Paris. (Eig.-Bericht.) Im Juli werden die ersten Verstärkungen der amerikanischen Luftwaffe in Europa erwartet. Als erste Einheit wird die 116. Kampfflieger-Gruppe auf der Seite des Atlantiks verlegt. Nach den von Eisenhower's Atlantikpakt-Generale sollte sie in Frankreich stationiert werden. Sie wird voraussichtlich jedoch zunächst nach England fliegen müssen, wo das Flugplatz-Bauprogramm für Düsenmaschinen vorankommt. Die Flugplätze in Frankreich sind noch nicht fertig. Das sind nicht zuletzt die französischen Parantwahlen schuld.

Und hundert zusätzliche Luftstützpunkte braucht die amerikanische Luftwaffe dringend in Westeuropa. Der größte Teil von ihnen soll in Frankreich angelegt werden. Als der Oberbefehlshaber der US-Luftwaffe General Hoyt S. Vandenberg Mai in Paris war, versprach die französische Regierung, tatkräftig zum Bau der Flugplätze beizutragen. Dabei ist es bis jetzt geblieben. Für die neuen Flugplätze werden beträchtliche Flächen landwirtschaftlich genutzten Bodens benötigt werden. Vor den Wahl- aber wagten die französischen Regierungsparteien nicht, ihren bäuerlichen Wählern die Abgabe von Aekern für den Flugplatzbau zuzumuten.

Jetzt hat Frankreich den atlantischen Streitkräfte nur erst einen Flugplatz geräumt, auch er ist noch nicht voll bezubar. So bleiben die amerikanischen Luftverbände im wesentlichen nach wie vor auf die Flugplätze in Deutschland angewiesen, sehr zum Leidwesen der amerikanischen Luftwaffenführung. Die deutschen Flugplätze sind nur wenige Flugminuten von den Basen in der Tschechoslowakei entfernt, sie bieten sich für einen überraschenden Überfall auf die Pearl Harbour geradezu an. Darum soll das Gros der amerikanischen

Luftstützpunkte nach Frankreich zurückverlegt werden. Die neue französische Regierung wird sich im Interesse der gesamteuropäischen Sicherung dem Flugplatz-Drängen ihres großen Atlantikpakt-Partners nicht länger entziehen können.

Flugzeuge mit Atomkraft

New York. (Eig. Ber.) „Amerikanische Techniker sind dabei, Atom-Maschinen zu entwickeln, die Seeschiffe und Militärflugzeuge bis zu einem verschwindenden Grade vom Treibstoff-Nachschub unabhängig machen.“ Diese sensationelle Mitteilung machte jetzt der Vorsitzende der Atom-Energie-Kommission, Gordon Dean. Nähere Einzelheiten ließ er sich nicht entlocken. Er gab nur noch bekannt, daß die Amerikaner wertvolle Uraniumlager in Kanada und in den US-Bundesstaaten Arizona, Utah und Neu-Mexiko entdeckt haben. Einer Massenproduktion sehr wesentlich verbesserter Atombomben stehe nun nichts mehr im Wege.

Allgemeine Wehr-Ausbildungspflicht in USA

Sechs Monate Ausbildung mit anschließenden Übungen

Washington. (Eig. Ber.) Zum erstenmal in ihrer Geschichte haben die Vereinigten Staaten jetzt die allgemeine militärische Ausbildungspflicht für jeden ihrer männlichen Staatsbürger verkündet. Seit nahezu dreißig Jahren wurde über dieses Gesetz diskutiert. Erst die Ersatznotwendigkeit des Korea-Halbkrieges und die weltweiten Schutzpflichten, die die USA zwangsläufig übernehmen mußten, haben den Kongreß endlich bewegt, schon in Friedenszeiten einer allgemeinen militärischen Ausbildung zuzustimmen.

Für das Gebiet der technischen Rüstung hat es Verteidigungsminister General Marshall kürzlich als sein Ziel bezeichnet, nicht jetzt schon jährlich 30 000 Panzer und 50 000 Flugzeuge zu produzieren, sondern die Voraussetzungen zu schaffen, um in der Stunde des vollen militärischen Einsatzes sofort diese Produktionsziffern erreichen zu können. Genau das gleiche Ziel für den Mannschaftersatz verfolgt das Gesetz über die Allgemeine Militärische Ausbildungspflicht (Universal Military Training-UMT). Es will nicht sofort, die gesamte junge Mannschaft Amerikas in Kriegsbereitschaft versetzen, es will nur die Grundlagen schaffen, um jederzeit dem stehenden Berufsheer einen breiten Strom von ausgebildeten Reservisten zuführen zu können.

Nach dem Gesetz sollen alle über 18½ Jahre alten Amerikaner, so weit sie nicht untauglich sind oder aus anderen Gründen zurückgestellt werden, militärisch ausgebildet werden. Bisher konnten nach dem „Auswählenden Wehrdienst-System“ erst Neunzehnjährige rekrutiert werden. Marshall wollte bereits die Achtzehnjährigen erfassen. Der Kongreß hat sich für die goldene Mitte entschieden.

Die Ausbildung dauert sechs Monate. In den anschließenden sechs Jahren haben die Reservisten jeweils einen Monat zu üben. Trotz dieser laufenden Auffrischung muß eine Ausbildungsdauer von sechs Monaten als völlig unzureichend erscheinen. Das weiß auch der Kongreß. Es wird darum erwogen, an die Grundausbildung sofort eine neunwöchige Übung bei einer Stammeinheit anzuschließen. Aber darüber hat erst noch ein Kongreßausschuß von fünf Mitgliedern (zwei Militärs, drei Zivilisten) zu gutachten, bevor der Kongreß entscheidet.

Von der in Europa bislang üblichen allgemeinen Wehrpflicht ist die militärische Ausbildungspflicht der Amerikaner stark

unterschieden. Allein die zahlreichen Freistellungen — von rund 500 000 Studenten werden nach den von der Armee durchgeführten Intelligenzprüfungen ca. 60 bis 70 Prozent von der militärischen Ausbildungspflicht befreit werden — lassen den Abstand etwa von dem Scharnhorstchen Grundsatz, durch die allgemeine Wehrpflicht die junge Mannschaft staatsbürgerlich zu erziehen, erkennen. Aber wer die Abneigung des Durchschnittsamerikaners gegen das Soldatenleben kennt, wird erlauben, welche einen Schritt zu entschlossener und durchgängiger Wehrbereitschaft schon die allgemeine Ausbildungspflicht bedeutet. h-n.

Grenzschutzpolizei und »Bepo«

Eine Besichtigung in Kiel durch Minister Lehr

Kiel. (Eig. Ber.) Im Verlauf der „Kieler Woche“ besichtigte Minister Lehr die ersten 1800 Offiziere und Unteroffiziere der Grenzschutzpolizei. Im Juli werden 7000 Anwärter zur Ausbildung von den vorgesehenen 10 000 Mann einberufen, die in 14 Abteilungen, einschließlich einer technischen und einer Seegrenzschutz-Abteilung zur Abschirmung der Ostsee, gegliedert werden sollen. Die erste Hundertschaft des Seegrenzschutzes führt der durch den Helgoland-Prozess bekannte Korv.-Kap. v. Blane.

Jede Abteilung wird rund 700 Mann umfassen. Bewaffnung durch Lieferung deutscher Karabiner von französischer Seite, allerdings noch mit unzureichender Munitionsversorgung. Pistolen und Maschinenpistolen können im Ausland gekauft werden, — wenn Devisen zur Verfügung ständen. Motorisierung ähnlich italienischen schnellen Polizeieinheiten ist vorgesehen. Verhandlungen über leichte Straßenpanzer sind mit der Hochkommission aufgenommen. Minister Lehr betont, daß die Aufstellungstermine eingehalten werden, weil Stammabteilungen, Bewaffnung und Ausrüstung vorhanden sind.

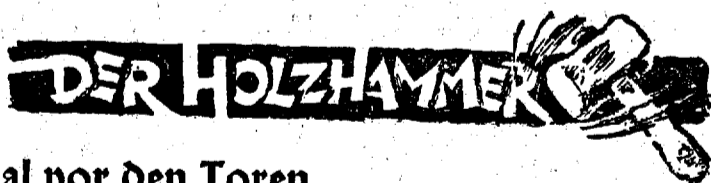
Aufstellung der Bereitschaftspolizei ist stark behindert durch eifertüchtig gehütete „Landesprivilegien“, anderweitige Etat-Verwendung und Kasernenmangel. Nur Schleswig-Holstein, Hamburg und Bayern machten Fortschritte, letzteres durch vorbildliche Bereitstellung von 2400 Mann, „bei aller Wahrung seiner Landesrechte“. Niedersachsen hat trotz seiner gefährdeten Zonengrenze bisher als einziges Land noch kein Abkommen mit dem Bund abgeschlossen.

Fachleute fehlen. Zum Ausbau des Bundesgrenzschutzes sucht das Bundesministerium nicht nur Anwärter für den Außendienst sondern auch Fachleute für bestimmte Spezialaufgaben. So fehlen Sachbearbeiter für wirtschaftliche Angelegenheiten, für Waffen und Gerät, Sanitätswesen und für das Polizeirecht.

Einem Irrtum erlegen?

Wer die schöne, jetzt so grausam zerstörte Universitätsstadt Freiburg im Breisgau kennt, weiß, wer Professor Ritter ist und wer er für die deutsche Geschichtswissenschaft und deren Ruf im In- und Ausland tut. Seine Vorlesungen und Werke über deutsche Geschichte, über Luther, Friedrich II., Freiherrn v. Stein und Bismarck sind ebenso bekannt wie seine politische Einstellung als Beteiligter der deutschen „Widerstandsbewegung“ während des Krieges, er nach 1945 besonders hervorhob.

Wenn Ritter nun am 21. 6. 1951 im „Münchener Merkur“ in breiter Form zum Kriegseintritt gegen Rußland vor zehn Jahren eine Stellung einnimmt, die von einer Kriegsdroge Moskaus keine Rede sein läßt, und Deutschlands Kampf ausschließlich als Bedrohung einer Gewaltherrschaft und nicht als Ringen zum Schutz Europas darstellt, können solche Äußerungen von dieser Feindschaft nicht unerwidert bleiben. Ritter gehörte nicht zu den Millionen deutscher Soldaten, die sich damals in ununterbrochenen schweren Kämpfen eine wirkliche Vorstellung von dem Ausmaß und der Tiefe des jetztrussischen Aufmarsches machen konnten, aber ihm scheinen auch die denkwürdigen Ausführungen unbekannt zu sein, die das bekannte Politbüro-Mitglied zu dem kürzlich erschienenen Rundfunk-Kommentar Hans Fritzsche über die damaligen schewistischen Angriffsabsichten im Staatsverständnis der Lubjanka machte, wonach die UdSSR zwar nicht 1941, aber bestimmt 1942 in Deutschland und Europa loszuschlagen beabsichtigte. Wir fragen uns, wo Antennen, wie die von Professor Ritter, — gerade an einem solchen Gedenktage — in der aufregenden Abwehrfront gegen Moskaus Aggressionen eingefügt werden können?



Hannibal vor den Toren

Ein Trauerspiel in 3 Akten von O. P. Uelzen

1. Akt

Ort: im alten Rom
Zeit: als Hannibal vor den Toren stand
Personen: Josephus, ein Handelsmann, Tullius, ein Manager.

Tullius: „So bekümmert?“
Josephus: „Das Geschäft geht schlechter.“
Tullius: „Ich weiß. Seit Hannibal Rom bedroht, sind die Leute etwas nervös geworden. Sie kaufen Zucker und Kohle, aber keine Gummibänder.“

Josephus: „Ich bin aber Roms Generalgummivertreter!“

Tullius: „Da kann man helfen...“

2. Akt

Ort: Kaufhaus am Colosseum
Zeit: wenig später
Personen: Tullius, der Manager eine Gummibandverkäuferin, der Kundenstrom.

Der Kundenstrom: zieht interesselos an der Gummibandverkäuferin vorbei.

Tullius: (zur Verkäuferin, laut flüsternd): „... und den Gummi, mein Fräulein, den halten Sie mal etwas zurück. Josephus, der Generalvertreter, hat zwei Bestellungen annulliert.“

Der Kundenstrom: (verhält, lauscht und brandet gewaltig um den Stand).

Die Ware: (geht reißend).

3. Akt

Ort und Personen des ersten Aktes

Tullius: „Immer noch betrübt, Josephus?“
Josephus: „Mein Weib verflucht mich!!!“
Tullius: „Warum?“
Josephus: „In ganz Rom ist kein Stück Gummiband mehr aufzutreiben. Und sie wollte doch noch welches kaufen, wo es jetzt so knapp ist.“
Tullius: „Da kann man nicht mehr helfen.“

Anmerkung: Wie gut, daß so etwas nur im Altertum vorkam.

BDS gegen Kolreb-Erschießung

In zwei Telegrammen an Bundeskanzler Dr. Adenauer und Bundesjustizminister Dr. Lehler hat der SCHUTZBUND EHEMALIGER BRUSCHER SOLDATEN unter Bezugnahme auf die völkerrechtswidrige Erschießung des Oberstln. Kolreb in Frankreich die Bundesregierung aufgefordert, alle nur möglichen Schritte zu ergreifen, um eine Wiederholung derartiger Vorfälle zu verhindern...

Hilfe für Kriegsgefangene aus Südafrika. In Südafrika hat sich ein Ausschuss gebildet, der eine Million Pfund Sterling zur Unterstützung der Angehörigen in Deutschland wegen "Kriegsverbrechen" Verurteilter aufbringen will.

Pariser Vorkonferenz endgültig gescheitert

Wiederaufnahme europäischer Verteidigungsgespräche / Friedensvorschläge für Korea

Paris. (Eig. Ber.) Nach monatelanger Verschiebung ist die Vorkonferenz der Außenminister-Stellvertreter in Paris endgültig zusammengebrochen. Der Gegensatz zwischen Ost und West entzündete sich immer wieder an der Frage der Tagesordnung für eine fünftägige Außenministerkonferenz der „großen Vier“.

Es war dem Sowjetvertreter Gromyko gelungen, die Inangriffnahme des Problems eines westdeutschen „Verteidigungsbeitrages“ durch den Westen immer wieder hinauszuverschieben. Die Bildung des westdeutschen Potentials wurde damit verzögert. Zuletzt konzentrierte Herr Gromyko seine Angriffe auf die Stärkung der westlichen Welt durch den Atlantikpakt. Die drei Westmächte haben nun erklärt, „daß eine Fortsetzung der Diskussion ohne praktischen Wert sei“ und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß sich die Sowjetunion bereit finden möge, die bereits ergangene Einladung der Westmächte zu einem Außenministertreffen am 23. Juli in Washington anzunehmen.

Das Abbrechen der Vorkonferenz in Paris steht ganz offensichtlich in Zusammenhang mit der wachsenden Entschlossenheit der Westmächte, nunmehr eine tatkräftige Verbesserung und Beschleunigung der europäischen Wehrhaftmachung durchzusetzen. (wobei das deutsche Problem eine nicht unwichtige Rolle spielt!) In diesem Zusammenhang sind auch die Ergebnisse der jüngsten französischen Wahlen von Bedeutung, die in amerikanischen Kreisen den Eindruck verstärkt haben, eine Zusammenarbeit Deutschlands und Frankreichs auf politischen, wirtschaftlichen und militärischen Gebiet sei in größere Nähe gerückt.

Wird die Sowjetunion die Einladung der drei Westmächte zu einer Konferenz in Washington ohne vorher festgelegte Tagesordnung annehmen? Die bisherige Stellungnahme Moskaus ist wenig positiv. Die Welt steht nun vor der schicksalsschweren Frage, welche sonstigen Reaktionen Sowjetstaats erfolgen. Soll man die Zustimmung des Iran-Konfliktes unter diesem Gesichtspunkt werten? — Wie entwickeln sich die Dinge in Korea? — Kann man die Botschaft des gegenwärtigen Präsidenten des Sicherheitsrates der UNO, des Sowjetdelegierten Jakob Malik, zur Beilegung des Korea-Konfliktes als einen wirklich ernsthaften Schritt Moskaus betrachten? Kommt es vielleicht nunmehr zu einem starken Druck der Sowjets in Zentral- oder Südost-Europa? Wieder stehen dunkle Wolken am politischen Horizont.

Die Katze aus dem Sack

Paris (Eig.-Ber.) Getreu den Befehlen Moskaus haben die französischen Kommunisten im letzten Wahlkampf mit der Parole der nationalen Besinnung gegen die Versklavung durch die westlichen Kriegshetzer“ geworben. Die Wahlversammlungen hielten wieder von „freiheitlichen“ und „fortschrittlichen“ Tönen. Alle orthodox marxistischen Vorkämpfer waren streng verpönt.

Demnach wurde das französische Volk mißbilligen. Die kommunistische Partei Frankreichs mußte nicht nur sehr beträchtliche Verluste an Abgeordnetenstimmen hinnehmen, sondern verlor auch absolut an Wählerstimmen (rund 500 000 = 10% des bisherigen Bestandes). Diese rückläufige Bewegung ist deshalb besonders bemerkenswert, weil die KP Frankreichs seit 1945 eine ständig wachsende Zahl von Wahlstimmen fangen konnte und nunmehr erstmalig gestoppt und zurückgeschlagen wurde. Dabei erfolgte der Rückgang kommunistischer Stimmen nicht nur in ländlichen Gebieten sondern auch in ausgedehnten Arbeiter-Bezirken, wie etwa im Elsass.

Nachdem sind die Kommunistenführer nun fertig dabei, als Ursache für das peinliche Wahlergebnis das „ungeheuerliche Listenverbindungssystem“ anzuführen. Dabei verweigern die kommunistischen Kommentatoren offensichtlich, daß auch die Sammlungsbewegung des Generals de Gaulle von den Führern des Listenverbindungs-systems beunruhigt war. Und trotzdem erkämpfte sich die Sammlungsbewegung den ersten Platz im Parlament (De Gaulle hatte abgelehnt, Listenverbindungen mit anderen Parteien einzugehen. So konnte es geschehen, daß zwei oder drei kleinere Parteien durch Listenverbindungen über 50% der Stimmen eines Wahlkreises errangen. Diese Parteien teilten dann unter sich die Mandate auf, während die Parteien ohne Listenverbindungen völlig leer ausgehen. So konnte z.B. im Unterelsaß der de-

Um den Aufbau der Europa-Armee

General Weygand betont den Wert des deutschen Beitrages

Ro Paris. (Eig. Ber.) Auf der Plevanplan-Konferenz in Paris wird seit Wochen zwischen den Delegierten der deutschen Bundesrepublik, Frankreichs, Italiens, Belgiens und Luxemburgs und in Anwesenheit von Beobachtern aus USA, Großbritannien usw. der Aufbau einer Europa-Armee diskutiert. Das Ergebnis der bisher geheim geführten Besprechungen soll nunmehr im Zwischenbericht den einzelnen Regierungen vorgelegt werden. Associated Press weist in diesem Zusammenhang darauf hin, die französische Delegation habe im Verlauf der Konferenz an der Forderung festgehalten, die Größe der deutschen Truppenkontingente müsse begrenzt und die führenden Kom-

mandoposten mit „nicht-deutschen Europäern“ besetzt werden.

Solche Kunde dringt befremdend an unser Ohr, nachdem in jüngster Vergangenheit aus Frankreich ganz andere Stimmen herüberschallten. Es ist nicht zu übersehen, wie weit diese Haltung der französischen Delegation inzwischen durch die Ereignisse überholt ist. Denn nach de Gaulle und anderen französischen Politikern und Mil-

tärs hat nun auch der berühmte französische Heerführer Weygand sehr energisch „unbestreitbaren Wert“ betont, den Deutschland „für die Verteidigung des Westens leisten könne. In der angesehenen französischen Zeitschrift „Revue des deux Mondes“ findet er in diesem Zusammenhang harte Worte über die bisherigen europä-

Fall Kemritz, Bonn's Thema Nr. 1

Adenauer aus Rom zurück - Menschenraubgesetz verabschiedet

SO Bonn. (Eig. Ber.) Am Eingang zu der reizenden Villa des Rechtsanwalts und Notars Dr. Hans Kemritz, gleich hinter dem Spielkasino von Bad Homburg, steht seit einigen Tagen ein Schild: „Off limits — Eintritt verboten.“ Die Haftbefehle der deutschen Staatsanwälte gegen den Berliner Menschenräuber können nicht mehr vollstreckt werden, denn Dr. Hans Kemritz befindet sich in der Sicherheit der Vereinigten Staaten. Seine Opfer starben in den Kz's des sowjetischen Deutschland, an die zwanzig Männer und drei Frauen.

Der Bundestag nahm in seltener Einmütigkeit zum Fall Kemritz Stellung: Deutschland dürfe keine freie Wildbahn für Agenten werden, Kemritz habe sich aus Eigennutz zum Hund der Alliierten gemacht, und wenn seine Handlungen als legal bezeichnet würden, dann habe der Nürnberger Prozeß nicht stattgefunden. Das Verhalten des Rechtsamtes der USA-Besatzungsmacht atme in diesem Falle den Ungeist Morgenthaus, stellten fast alle Redner fest. Denn das Fundament eines Kulturstaates ist die Rechtssicherheit, erstes Merkmal einer Gewaltherrschaft die Rechtsverwirrung und die Rechtsunsicherheit.

Schon am nächsten Tage legte der Rechtsausschuß dem Bundestag eine Entschließung vor, wonach die Bundesregierung ersucht wird, Vorehrung wegen der Eingriffe in die deutsche Rechtspflege einzulegen und die Einschränkungen der deutschen Gerichtsho-

heit zu beseitigen. Zugleich wurde dem Bundestag ein „Gesetz zum Schutz der politischen Freiheit“ unterbreitet, das wörtlich mit einem in Berlin schon gültigen Gesetz übereinstimmt. Dieses Gesetz fügt dem Strafgesetzbuch einen § 234 a bei, nach dem ein Zuchthaus bestraft wird, wer einen anderen durch List, Drohung oder Gewalt in ein Gebiet außerhalb des räumlichen Geltungsbereiches dieses Gesetzes verbringt.“ Die Schließung und das Gesetz wurde binnen Minuten in allen drei Lesungen mit 40 Stimmen bei Enthaltung der Kommunisten angenommen. Es tritt am Tage nach Verkündung in Kraft.

Es wird den Dr. Kemritz vorläufig vor sein zuständiges deutsches Gericht gehen, wir können ihn nicht einmal so Gewissen überlassen, da er ein solches augenscheinlich nicht besitzt, aber die Bundesrepublik ist um ein Stück vorwärts gekommen im Kampf um das gute Recht. Die Alliierten werden genötigt sein, in die Büros nach dem Rechten zu sehen. Schreiben 1951, die sogenannte „demokratische Umerziehung“, die nicht unbefruchtbar vor jeglicher Autorität, in Westdeutschland erhebliche Fortschritte macht — „bis zur Umerzogenheit“, wie Spötter bemerkte.

Es ist denkbar, daß der Fall Kemritz anders verlaufen wäre, wenn nicht Mr. Cloy und Dr. Adenauer gerade in politischen Geschäften verweilt gewesen wären, was zu den Überlegungen Anlaß gab, daß die Personalunion zwischen Kanzler Adenauer und dem italienischen Außenminister deutliche Nachteile habe. Bundeskanzler hatte in Rom Gelegenheit mit der italienischen Regierung die Ein-Europas unter der gleichberechtigten Schaltung des Bundes eingehend zu besprechen. Mr. McCloy gab vor dem Ausschuss des Kongresses und der Presse in Washington bedeutsame Erklärungen zu dem Thema an (Vergl. Seite 1): General de Gaulle, nunmehr Führer der stärksten Partei im französischen Parlament, folgte in Paris einen deutschen Verteidigungstrag (Seite 4); die nutzlose Viermächtekonferenz wurde von der Westalliierten völligen Verblüffung des sowjetischen Vertreters über Nacht abgebrochen.

Damit rückt ein Problem von weltpolitischer Tragweite zur Entscheidung: die Aktivität der westlichen Verteidigung gegen die steigende östliche Bedrohung, und die Stellung einer europäischen Sicherheit, ohne den freiwilligen Beitrag einer politischen und militärisch gleichberechtigten Bundesrepublik unwirksam bleiben muß.

Man kann der Meinung sein, daß ein solcher Kurswechsel sechs Jahre nach der dingeungslosen Kapitulation, nach dem Tage, Entmilitarisierung und Entnazifizierung bestürzend viele Widersprüche in sich birgt. Der Strom der geschichtlichen Entwicklung geht aber meistens mächtig, tief und groß. Die Oberfläche der Zeit nicht sichtbar. Ein Kemritz vermag seinen Lauf nicht zu ändern.

Friede und Wohlstand in England

London. (Eigen. Ber.) Es kriselt seit langem in der englischen Labour-Partei. Schrecken denken die Partei-Funktionäre den Labour-Kongreß im Oktober dieses Jahres, auf dem die inneren Gegensätze der Partei stürmisch hervortreten werden. Es nicht alle Zeichen trügen, werden bei Gelegenheit die „Rebellen“ (eine Oppositionsgruppe in der Labour-Partei) einen schweren Angriff auf die bisher dominierte Attlee-Gruppe starten.

Unter Führung des Ex-Gesundheitsministers Bevan arbeiten zur Zeit 25 „Rebellen“ programmatische Schrift aus, in welche Forderungen des „linken“ Parteiflügels niedergelegt werden sollen. Hauptprogrammatische Punkte sind:

- Starres Festhalten am Prinzip des Wohlfahrtsstaates durch a) weitere Verstaatlichungen und b) Verlangsamung der Wiederaufbauarbeiten. Es hat den Anschein, daß Attlee nun neue, zündende Parole gefunden hat, um „Rebellion“ in der eigenen Partei abzuwehren. Dieser Ruf an die englische Öffentlichkeit zeichnet sich durch einen der Lage geeigneten Realismus aus: „Zuerst Frieden — dann der Wohlstand.“ Der Premier-Minister Attlee hofft, die schlechten Chancen der Labour-Partei im nächsten Wahlgang erheblich zu verbessern, wenn es gelingt, die militärische Machtlands bis dahin wesentlich zu stärken. Fern ist es daran interessiert, durch Verschieben des Wahltermins Zeit für die Durchführung seiner Politik zu gewinnen.

VON WOCHE ZU WOCHE Europa=Schwächen, Orientprobleme

Wir veröffentlichen an dieser Stelle laufend einen Überblick über die wichtigsten politischen und militärischen Ereignisse der abgelaufenen Woche.

KOREA:

UNO-Angriffe zerschlagen kommunistische Bereitstellungen in Ost- und Mittelfront. Westfront: Rote Angriffsvorbereitungen. Zunehmende rote Luftabwehr. UNO-Oberkommando fordert Verstärkungen der UNO-Mitglieder an.

PAZIFIK:

Japan. Regierung veröffentlicht Liste von 3000 in das öffentliche Leben zurückkehrenden Personen. Japan soll nach Souveränitätserlangung über Friedensvertrag mit Rot- oder Nationalchina entscheiden. Australischer Verteidigungsminister kündigt bevorstehenden Pazifikpakt an.

CHINA:

US Admiral Badger hält erneute Aufstandsbegehungen in Süchina möglich. Elf Länder einschließlich USA, Großbritannien sichern wehrwirtschaftliches Embargo gegen Rotchina zu. Rotchinesisches-Sowjetisches Handelsabkommen.

INDIEN, TIBET:

Staatsbesuch Ministerpr. Nehru in Nepal. Rotchinesische Beamte nach Tibet abgereist.

IRAN:

Als britische Unterhändler Abstandssurme an Iran gegen Unterlassung persischer „Einmischungen“ in Geschäftsbetrieb der Oelgesellschaft bieten, Abbruch weiterer Unterhandlungen. Teheran ordnet schrittweise Übernahme der Oelfelder an. London ruft Delegation zurück. Vertrauensvotum des iranischen Parlaments für Ministerpr. Moesadeq, gleichzeitig schwere Ausschreitungen gegen das Teheraner Bürogebäude der Oelgesellschaft. Auslaufen der brit. Oeltanker in Frage gestellt.

ORIENT:

Generalsekr. der Arabischen Liga, Azzam Pascha, fordert islamischen Staatenblock von Indonnesien bis zur Türkei, Neutralität falls westliche Garantien weiterhin unzureichend und Unterstützung Irans im Kriegsfall. Nach Frankreich und Großbritannien nun USA-Protest gegen ägyptische Suezkanal-Einschränkungen. Große britische Luftmanöver über der Kanalzone verboten. Schwere syrische Vorwürfe gegen UNO-Stabschef wegen Gestattung erneuter israelischer Entwässerungsarbeiten in entmilitarisierten Hulohtümpfen. Türkische Presse berichtet türkisch-amerikanisches Abkommen über türkische Vermittlung zwischen Araberliga und Israel mit anschließendem Nahost-Sicherheitsblock und großer USA-Kreditbereitschaft hierfür. Syrischer Staatspräs. Atassi lädt türkischen Staatspräs. Bayar zu Staatsbesuch nach Damaskus ein. Türkei sucht König Abdullah von Jordanien und Generalsekr. der Arabischen Liga, Azzam Pascha, leiteten arabisch-türkische Annäherung ein.

MITTELMEER:

Gen. Eisenhower ernannt US Admiral Carmoy zum Oberbefehlshaber der Atlantikpaktstreitkräfte in Südeuropa und vorübergehend zum Flottenbefehlshaber dieses Raumes einschl. der 6. US-Flotte. Italien. General de Castiglioni Befehlshaber der Landstreitkräfte, US General Schlatter Luftwaffenbefehlshaber. Britische Mittelmeerflotte nicht unterstellt. US Botschafter Dunn empfiehlt Aufhebung der italienischen Rüstungsbeschränkungen. Britisch-griechisch-Flottenmanöver in der Ägäis. Jugoslawischer Stabschef Popowitsch verhandelt mit Dean Acheson in Washington. Kirchenkampf in Ungarn

und Fortsetzung der Deportation von rund 1000 bürgerlichen Familien aus Budapest.

EUROPA:

Rücktrittabsichten Gen. Eisenhowers wegen zu langsamer Europarüstung dementiert. Konferenz Eisenhowers mit unterstellten Truppenchefs über ersten Westeuropa-Verteidigungsplan. US Luftwaffen-Stabschef Vandenberg erklärt taktische Luftstreitkräfte Westeuropas unzureichend. ECA-Letter Foster erläutert Marshallplan-Aufgaben in Wirtschaftsstärkung gegen innere und Waffenverstärkung gegen äußere Angriffe des Kommunismus. Französische Wahlergebnisse erbringen Kommunistenverluste von 28,2% auf 26,8%, Gaullistengewinn auf 21,6%, Rechtsverschiebung der Mitte. Belgischer Außenminister van Zeeland schlägt für nächsten Atlantikrat griechisch-türkische Aufnahme u. westdeutschen Wehrbeitrag vor. US Schachtschiff „Missouri“ auf Flottenbesuch in Oslo. Norwegischer Wehrhaushalt fast 2 Milliarden Kronen. Irische Rüstungsverstärkung, aber Weigerung, ohne Nordprovinzen dem Atlantikpakt beizutreten. Frankreich fordert auf Plevanplan-Konferenz begrenzte deutsche Verbände mit „nicht-deutschen Europäern“ in Kommandostellen.

USA:

Ausbau der Grönlandstützpunkte im Einvernehmen mit Dänemark. Verteidigungsminister Marshall fordert 6,5 Milliarden D. für Uebersee-Stützpunkte. Präs. Truman 535 Millionen D. für Luftschutzprogramm. Senatoren kämten in Armeelegern fast 100 000 Mann für fünf Divisionen aus. Ausnahmen in Wirtschaftshilfe wie Osthandels-gesetzen für diejenigen Länder angeordnet, die für sie lebenswichtige Einfuhren aus dem Ostblock gegen Erzeugnisse zum Vorteil der freien Nationen erhandeln.

BUNDESREPUBLIK:

Erstes britisches Korps als taktische Ausbildungseinheit. Viermonatige Ausbildung für holländische Rekruten in 6000 Mann starker Brigade. Dänisch-norwegische Manöver im Senne-lager. Bundesluftschutzpläne zur Genehmigung vorgelegt. Bedeutsame Erklärungen MacCloy über Vertragliche Beziehungen, Osthandel, Verteidigungsbeitrag. Erzwungene Kohlenexportpreise als Antithese gegen deutsche Gleichberechtigung und europäische Zusammenarbeit von der Industrie beneidet und Erhöhung der Stahl- u. Eisenpreise befürchtet.

OSTDEUTSCHLAND:

Sowjetische Warenbegleitschein-Schikane vorerst beendet. Verhandlungen für neues Interzonen-Handelsabkommen am 1. Juli von beiden Seiten angekündigt. Bei diesen soll Prof. Reuters Forderung eines durch Verträge gesicherten Landkorridors nach Berlin angeschnitten werden. Seit Kontrollbeginn erheblicher Rückgang des illegalen Ost-Westhandels. Monatlicher Warenverkehr Westberlins 180 Millionen DM. Forderung auf Einbeziehung der Bundesfinanzhilfe f. Berlin in das Ueberleitungsgesetz. — Arbeiter- und Bauernstudenten müssen Ausbildungslehrgänge bei der Volkspolizei vor Studienbeginn absolvieren. Arbeitslose sich für Aue oder Volkspolizei entscheiden. In letzterer weitgehender Ersatz der für die militärischen Einheiten veranlaßten Polizisten durch weibliches Personal. Neue Betriebskollektivverträge für Entlohnung der Gruppenleistungen von Arbeitsbrigaden und nicht mehr der Einzelleistungen d. Arbeiters.

stanien muß man selber aus dem Feuer holen

Es ist noch ein weiter Weg bis zum vereinten Europa / Selbsthilfe ist die beste Hilfe

IM AUGUST 1914 kurz vor der bei Tannenberg der schwer bedrohten Ostpreußen Verstärkungen zu werden sollten und dafür bayerische am ehesten verfügbar erschienen, ein Offizier des Großen Hauptes, daß man den Bayern wohl nicht Verteidigung Ostpreußens zumuten. Ob er wirklich so dachte, oder ob er mehr ironisch gemeint war, sei stellt. Jedenfalls haben die bayerischen "ruppen in beiden Weltkriegen" auf ronten Hervorragendes geleistet. bewiesen, daß die Liebe zur enge- nat und gesamtdeutsches Bewußtsein in ihrem Herzen Platz hatten. Auch Abwehr des polnischen Insurgenten gegen Oberschlesien hatten vor- ayerische Freiwillige entscheidenden

en so befremdlich jene Äußerung rikt, so zweifellos rührt sie an ge- nzwägbarkeiten, die man nicht über- ollte: die Abstufungen von der erd- elten Heimatliebe über ein leben- tionalgefühl bis zur bloß verstandes- Einsicht in politische Notwendigkei- die Auswirkungen dieser Unter- auf die Wehrbereitschaft eines Volkes. 1945 die Alliierten die deutschen Gren- rfluteten, haben sich Tausende von r freiwillig zum Schutz ihrer engeren gemeldet; und die Führung war be- elchen Wünschen zu entsprechen, so- e verzweifelte Lage es noch zullei- e, die fünf Jahre lang zwischen Nor- und Nordafrika, zwischen Westfrank- nd dem Kaukasus ihre Pflicht getan und denen der Krieg begreiflicher- bis oben hin stand", waren noch ein- vissenem Einsatz in ihrer engsten bereit. Auch Stalin zögerte, als die 1941 für die Sowjetunion gefährlich- keinen Augenblick, unter Verleug- isheriger Doktrinen den Kampf zur- ng der „heiligen russischen Erde“ pro- tistisch in den Vordergrund zu stellen.

en wir diese Erkenntnisse auf unsere nd auf Europa an, so kann man sa- ir haben innerhalb unserer Volksein- t einem mehr oder minder ausgepräg- nnesbewußtsein einiger Landsmann- r zu rechnen und dürfen zugleich auf- r samtd deutsches Bewußtsein das seine Feuerprobe in zwei Welt- und in den chaotischen Zuständen ziden bestanden hat. Das ist eine po- Wirklichkeit und Größe.

geistig-seelische Einheit Westeuropas egen in diesem Sinne keine Wirk- r, sondern vorerst nur Wunsch, rd Notwendigkeit. Auf dem langen zum „Vereinten Europa“ haben wir alle den ersten Kilometerstein hinter bracht. Die weite Reststrecke ist noch on Schlaglöchern gegenseitigen Miß- s, egoistischen Vormachtstrebens und nder Opferbereitschaft; ja, der Weg llenweise für uns noch ganz gesperrt die Hindernisse, die der noch bestehen- iegszustand und die Rechts- eichheit durch Besatzungsstatut und Maßnahmen der Siegermächte aufge- haben.

Erkenntnis, daß ein in Freiheit geein- samtddeutschland für uns nur im Rah- nd als Glied der europäischen Gemein- erreichbar sein wird, ist zwar im en, aber für die breiten Massen vor-

erst doch nur ein verstandesmäßig begriffe- nes und in seiner Verwirklichungsmögli- cheit noch oft bezweifeltes Fernziel. Viel an- ders dürfte es auch bei den andern nicht aussehen. Wo es aber um den Wehrwillen eines Volkes geht, dürfen die großen Ziele nicht in den Wolken hängen, sondern müssen sie Herzenssache des einzelnen Mannes sein. Sein Haus und Hof, seine Frau und seine Kinder, die Befreiung von Not, Sorge, Furcht und Unterdrückung, die Sicherheit des eigen- Vaterlandes — das sind Dinge, für die es sich, wenn es sein muß, zu kämpfen lohnt.

So nahe aber ist das „Vereinte Europa“ dem Herzen und Verstande der breiten Mas- sen heute noch nicht, bei uns nicht und bei den anderen auch nicht. Nüchtern gesagt: Dürfen wir wirklich annehmen, daß im Falle eines dritten Weltkrieges, den der Himmel verhüten möge, der deutsche Boden von fremden Truppen so hingebend geschützt würde, wie von deutschen?

Die Westmächte meinen es mit ihrem Sicherheitsversprechen gewißlich ernst; denn der Schutz unseres Raumes ist nur ein Teil ihrer eigenen Verteidigung. Aber unser Raum ist nicht ihr Raum, sondern nur das Vorfeld ihrer Länder. Daher fühlt auch der letzte Mann im Volke, daß im Falle der Ge- fahr fremde Heerführer und Truppen nicht vor der bitteren Alternative stehen würden: Darf ich den eigenen Heimatboden, die eige- ne Frau, die eigenen Kinder dem Feinde preisgeben oder nicht? Ein flüchtiges Blät- tern in den Büchern der Kriegsgeschichte lehrt, wie sehr diese Frage operative Ent- schlüsse allzeit beeinflusst hat. Wir treten niemanden zu nahe, wenn wir behaupten, daß es heute noch für den Franzosen etwas anderes wäre, ob er Verdun oder Kassel zu verteidigen hätte.

Keine Propaganda gegen den deutschen Verteidigungsbeitrag kann dieses schwerwie-

gende Moment aus der Welt schaffen. Es wäre erst dann ohne Bedeutung, wenn in allen europäischen Völkern ein gesamt- europäisches Bewußtsein lebte, wie es als nationales Bewußtsein für jedes dieser Völker selbstverständlich ist. Das Eu- ropa von heute ist noch nicht die blutvolle lebendige Idee, die in einem Kriege bei den Völkern und ihren Soldaten die bewußte Hingabe auslösen könnte, ohne die auf die Dauer kein letzter Einsatz gefordert werden kann. Die bewußte europäische Einheit be- steht zur Zeit noch am stärksten (wenn auch mit Bruchstellen) in der gemeinsamen Ab- lehnung des Sowjetsystems. Sein oder Nicht- sein aller europäischen Völker hängt aber

7 Jahre Kerker wegen einer Heirat

Was Heimkehrer erlebten / Von der Betreuung in Bayern

München. (Eig. Ber.) Wer das äußerlich und innerlich erneuerte städtliche Gebäude der Münchener Rückversicherung im Stadtteil Schwabing sieht, ahnt kaum, daß durch einen Nebeneingang tagtäglich Menschen gehen, die man schon aufgrund ihres Äußeren zu einer bestimmten Kategorie Mensch zählen muß. Es sind die Heimkehrer, die nach wie vor in großer Zahl dort eintreffen und sich beim Referenten für Heimkehrerfragen im Lan- desversorgungsamt, Ulrich Kirchgeorg, Rat und Hilfe holen. Wenn auch aus Sowjetruß- land heute fast keine Heimkehrer mehr kom- men, so sind es doch noch viele aus der Tschechoslowakei, aus Polen, Jugoslawien und aus der Ostzone.

Wir hören von Herrn Kirchgeorg, daß kürz- lich auch ein Fremdenlegionär zurückgekehrt ist, der als 14jähriger Hitlerjunge in Frank- reich Frontdienst machen mußte, in Gefan- genschaft geriet und, um dem Hunger zu ent-

davon ab, daß es nicht nur bei diesem Nega- tivum bleibt.

Daraus sind zwei Folgerungen zu ziehen:

Erstens: Die wirksame Verteidigung Euro- pas ist nicht allein eine Frage der Aufstel- lung militärischer Verbände, sondern mehr noch die Heranbildung eines wirklichen eu- ropäischen Bewußtseins. Es wird erst dann lebendig sein, wenn eine gemeinsame eu- ropäische Lebensordnung durch Herunter- reißen nationaler Scheuklappen, durch wirt- schaftlichen und sozialen Fortschritt und durch übernationale Organe und Einrichtun- gen den Begriff Europa auch für die breiten Massen gegenständlich und liebenswert macht.

Zweitens: Wer eine starke militärische Sicherung gegen den Sowjetimperialismus für unerlässlich hält, kann nicht zugleich Gegner eines gleichberechtigten deutschen Verteidi- gungsbeitrages sein. W. G.

Wir fordern Freilassung der Kriegsgefangenen

Wer das Glück hatte, aus dem Kriege und aus der Gefangenschaft heimgekehrt zu sein, der hat sich bisher nur mit halbem Herzen darüber freuen können, denn noch schmach- ten Tausende unserer Kameraden wider alles Völkerrecht in Kriegsgefangenschaft. — Nicht nur in Rußland, sondern leider auch noch in westlichen Staaten, die von uns Deutschen erwarten und uns zumuten, daß wir „gute Miene zum bösen Spiel“ machen.

Wie gern wären wir bereit, trotz der fast übermenschlichen Schicksalsschläge, die un- ser Volk in den letzten Jahren getroffen hat, in klarer Erkenntnis der allen westeuropä- ischen Völkern vom Osten drohenden töd- lichen Gefahr ihnen die Hand zu reichen, um in ehrlicher Schicksalsgemeinschaft Seite an Seite mit ihnen als Bollwerk gegen die rote Brandung unsere gemeinsame Heimat zu schützen. — Aber können wir das mit gutem Gewissen tun, solange sich noch eine große Zahl unserer Kameraden in diesen Ländern hinter Gittern in Gewahrsam befindet? — Muß nicht jeder von uns Heimkehrern die sittliche Pflicht in sich fühlen, alles zu tun, um unseren Kriegsgefangenen endlich zur Freiheit zu verhelfen? — Aber es ist leider so, daß viele unsere kriegsgefän- genen Kameraden längst vergessen haben.

Kundgebungen offizieller Stellen allein ge- nügen nicht. Jeder Einzelne von uns hat die Verpflichtung, alle Hebel in Bewegung zu setzen und nicht eher zu ruhen, bis sich die Lager- und Gefängnistore in den Ländern, die noch deutsche Kriegsgefangene festhalten, öffnen.

Wir dürfen uns vor der Geschichte nicht den Vorwurf machen lassen, als Kameraden lässig und müde versagt zu haben.

Deshalb laßt uns in Zukunft unablässig einzeln und bei jedem Kameradestreffen Tag für Tag in irgend einer Form an die verantwortlichen Staatsmänner, an politische Parteien und Organisationen, an die Kirchen und an Soldatenbünde usw. im In- und Aus- land die Forderung hinausschreien:

„Gebt uns unsere kriegsgefangenen Kameraden endlich frei!“

Frien/Chiemsee, Juni 1951

Kriepner

Generaloberst a. D.

Winter versorgen wollen, erteilten sie uns die Antwort, daß der „Agronom“ geflohen und deshalb niemand da sei, der dieses an- ordnen könne. Denn wenn sie es selbstän- dig täten, vergängen sie sich an dem Eigen- tum der Sowjetunion und hätten schwere Strafen zu erwarten.

Solche und zahlreiche ähnliche Beispiele zeigen uns, in welcher unvorstellbaren Un- freiheit der russische Arbeiter leben muß und wie sehr er jede eigene Ini- tiative scheut. Tatsächlich gibt es in der Sowjetunion keine freie Arbeiterschaft. Der Spezialist, der Agronom, der Brigadeführer, bestimmen, der Arbeiter hat zu gehorchen. Geringe Arbeitsvergehen werden mit harten Strafen geahndet.

In den Leuna-Werken hat sich der freie deutsche Arbeiter gegen die östlichen Ver- sklavungsmethoden aufgelehnt, wie es ehe- dem auch der russische Arbeiter und Bauer getan hat. Er wurde mit Polizeimitteln niedergedrückt. Welcher Deutsche wagt es also noch, unseren intelligenten deutschen Arbeitern das Märchen von der Freiheit und der Arbeitssicherheit der rus- sischen Arbeiter vorzuerzählen? Wer wagt es noch, vom sozialen Fortschritt des Bol- schewismus zu reden und jenes Vorbild zur Nachahmung zu empfehlen? Wir deutschen Ostkämpfer haben den heißen Wunsch, daß die deutschen Arbeiter vor einem solchen Schicksal bewahrt werden. Wir fühlen uns mit ihnen zu stark verbunden, als daß ge- rade ihr Schicksal uns nicht besonders am Herzen läge. Wir standen einst gemeinsam in einer Front und haben im Osten das gleiche Schicksal miteinander geteilt. Wir wollen uns gemeinsam zusammenschließen und denen, die noch in russischen Zwangsla- gern schmachten, einst eine freie Heimat er- halten. K. E.

Um die Freiheit der Arbeit

Das Beispiel von Leuna und seine Lehre

DEN LEUNA-WERKEN hat es kürz- lichen Riesen-Krawall gegeben. Sowje- s Militär und Ostpolizei mußten ein- rufen, um die empörten Arbeiter „zur- ng“ zu zwingen. Die Ostzonen-Regie- hatte die Lohnordnung geändert und des bisherigen Individuallohnes den ektiv-Lohn auf der Basis der Bri- einteilung der Arbeiterschaft neu ein- ert. Während der Arbeiter bisher sei- Wochenlohn persönlich erhielt, wurde rweiterdings die Lohnquote kollektiv an rbeitsbrigade ausbezahlt. Damit hat die ie sich auch lohnpolitisch den bolsche- schen Methoden angeschlossen.

Gesehen davon, daß das bolschewisti- che Arbeitssystem die bei uns selbstver- liche Freizügigkeit des Arbeit- ers nicht mehr kennt, abgesehen da- daß dessen Interessen weder indivi- durch ihn selbst, noch generell durch e Gewerkschaften vertreten wer- können, weil diese im Sowjetparadies rein staatlichen Charakter tragen und lb jede Gruppenvertretung ausschlie- ist nun auch in der Ostzone das na- iste Recht jedes Arbeitleistenden, sei- Lohn persönlich auf Grund seiner ab- steten Arbeitsstunden zu erhalten, be- t und durch ein System ersetzt wor- das seine Arbeitsleistung und damit seine Entlohnung der Beurteilung des nnenführers — also des Arbeitsbriga- unterwirft. Der Willkür sind da- Tür und Tor geöffnet.

s sind also die Rechte, und das ist der- tz, welchen der Arbeitnehmer im deut-

schen Ostzonenparadies genießt. Wir Solda- ten wissen aus unseren Erlebnissen aus So- wjetrußland, daß der bolschewistische Staat eine Freizügigkeit der Arbeiter nicht kennt. Wie oft haben wir nicht im Gespräch mit russischen Arbeitern — vom Handarbeiter bis zum Ingenieur — aus deren eigenem Munde erfahren, daß diesen ihr Arbeits- platz von Staats wegen zugewiesen und wie bedenkenlos dabei verfahren wird. Wie oft erlebten wir es, daß z. B. Fabriken im fer- nen Kaukasus mit landfremden Arbeitern aus Nordrußland gearbeitet haben, die auf staatlichem Befehl dorthin verfrachtet waren und schon jahrelang von ihren Fam- ilien getrennt lebten. Hörten wir doch, daß es in der Sowjetunion schon üblich gewor- den sei, innerhalb der gleichen Berufsgrup- pen zu heiraten, um die Chance zu haben, beieinander zu bleiben. Denn es war keine Seltenheit, daß der Ehemann z. B. als Me- tallarbeiter in einer Fabrik am Ural, die Ehefrau als Dentistin aber in einem Dorf in der Ukraine arbeiten mußte. Wir, die wir im westlichen Denken befangen waren, vermochten solche Methoden zunächst gar nicht zu fassen, und erst, als wir sie aller- orts bestätigt fanden, schenkten wir den vie- len gleichartigen Erzählungen Glauben.

Als wir im Spätherbst 1941 in der Ost- ukraïne zum Stellungskrieg übergehen mußten, fanden wir alle Felder nur teil- weise abgeerntet und wunderten uns dar- über, daß die Bewohner die Frucht noch nicht eingebracht hatten, obwohl sie neben ihren Dörfern noch auf dem Halm stand. Als wir fragten, warum sie sich nicht für den

Ein besonders tragischer Fall wird durch die Mitarbeiterin des Referats, Fräulein Osterloh, berichtet: Da kam kürzlich eine deutsche Frau, die in der CSR zu 7 Jahren schwerem Kerker verurteilt war, weil sie ihren Mann, einen Tschechen, 1938 überredet hatte, Reichsdeutscher zu werden. Ihr Sohn war in Italien in englische Kriegsgefän- genschaft geraten und lebte nach der Entlassung in Bayern, von wo aus er verzweifelte Ver- suche unternahm, seine Mutter zu finden. Alle Briefe, die er ihr schrieb, blieben un- beantwortet, denn — seine Mutter war im Gefängnis. Voller Erbitterung verließ er 1947 seine bayerische Wahlheimat und ist seitdem verschollen. Und nun kam seine Mutter und suchte den Sohn. Der Suchdienst des Roten Kreuzes konnte seine frühere Anschrift inner- halb 5 Minuten mitteilen, aber man fand ihn dort nicht mehr. Es ist möglich, daß er wie- der nach Italien gegangen ist. Das italieni- sche Generalkonsulat hat sich nun einge- schaltet, um ihn zu finden und der verzwe- felten Mutter zurückzubringen.

Wie Herr Kirchgeorg berichtet, versuchen natürlich einzelne Halunken mit großer Raf- finesse, die den Heimkehrern zugeordneten Vorteile zu ergaunern. „Man kann in 5 Mi- nuten nicht in jeden Menschen hineinschauen, auch Tränen sind nicht immer ein Wahr- heitsbeweis“, meint der Referent, „denn oft findet man die gleichen Leute dann als Schwarzhändler und Taschendiebe auf dem Bahnhof wieder. Natürlich gibt es auch Fälle, wo Heimkehrer straffällig wurden. Aber ihre Not läßt sie Wege gehen, die sie sonst nicht gemacht hätten. Die meisten Verurteilten sind zeitlebens unbestraft gewesen.“

Erhebung über die Kriegsgräber

Ein von der Bundesregierung vergangene Woche verabschiedetes Gesetz befaßt sich mit der Sorge und Betreuung der Kriegs- gräber. Entsprechend den Bestimmungen des Genfer Abkommens, wonach die Län- der verpflichtet werden, alle Gräber aller Nationen zu erfassen und Auskünfte dar- über zu erteilen, stellte die Bundesregie- rung amtlich 513 000 Einzelkriegsgräber und 320 000 Quadratmeter Sammelkriegsgräber fest. Das Gesetz regelt auch die Anerken- nung der Gräber ziviler Opfer des Bomben- krieges als Kriegsgräber.

Gleichzeitig verabschiedete das Kabinett einen Gesetzentwurf zur Unterhaltsbeihilfe für Angehörige von Kriegsgefangenen, wo- nach die Härtebestimmungen des Bundes- versorgungsgesetzes nunmehr auch auf das Unterhaltsbeihilfegesetz angewandt wer- den.



Schutzbund Deutscher Soldaten (B.D.S.)

Wieder Luftschutz?

Einem Appell an die ehemaligen Soldaten und alle deutschen Frauen und Männer...

Keine maßgebende Stelle, keine politische Partei, auch kein „Befreiungs-Minister“...

1) vor und während des Krieges Luftschutz-Organisationen in allen Staaten...

2) Luftschutzdienst mit politischer Einstellung nichts zu tun hat...

Als aber der letzte Sirenen-Ton verheult war — da kam die Zeit, in der die 45er Presse...

Nachdem nun auch in unserer demokratischen Welt die Gefahr eines Luftkrieges...

1) für die Vergangenheit eine umfassende Rehabilitierung aller wegen seinerzeitiger...

2) für die Zukunft in Form eines Luftschutzgesetzes...

Die Frage „Was bin ich, wenn ich helfe“, muß geklärt werden — eine man den Deutschen heute auffordert, zu helfen...

morgen zum Staatsfeind erklärt werde, wer gestern noch Patriot gewesen: — — — Hermann Schindlbeck.

Die Versorgung nach Art. 131 GG

Gewisse Presse- und Rundfunkmeldungen über die Versorgung der vom Gesetz zu Art. 131 GG...

Bei den Unteroffizieren liegen diese Abschlagszahlungen auf das zu gewährende Ruhegehalt zwischen DM 100.— und DM 180.—...

Im gleichen Rahmen liegen die Bezüge für die dienstunfähigen Beamten sowie für die Angehörigen des früheren Reichsarbeitsdienstes...

Private Arbeitseinkünfte, die DM 100.— übersteigen, werden sowohl auf die Pensionen als auch auf die Abschlagszahlungen...

Bei Wehrmachtangehörigen, die nach 1933 eingetreten sind, kommt fast ausschließlich nur eine Beförderung in Frage...

Bei den übrigen Offizieren kommen in der Zeit von 30. 1. 1935 bis zum 8. 5. 1945 Beförderungen nur dann in Frage...

Der Schwerpunkt bei der Versorgung der 131er, die noch keine Pension erhalten können...

die noch keine 12 Jahre Dienstzeit abgeleistet haben, andererseits aber durch Eingehen ihrer Dienstverpflichtungen...

Wenn berücksichtigt wird, daß die Pensionsansprüche in den Jahren 1945 bis 1949 gar nicht und dann nur teilweise mit geringen Beihilfen befriedigt wurden...

Versorgung bei 10—12 Dienstjahren

In letzter Zeit mehren sich die Anfragen von ehemaligen Berufsunteroffizieren...

Nach § 54 (2) nehmen diejenigen Berufsunteroffiziere die am 8. Mai 1945 eine Dienstzeit von mindestens zwölf Jahren abgeleistet hatten...

Es muß also der Dienstetritt vor dem 8. Mai 1933 erfolgt sein, wenn nicht, wie im letzten Absatz vorgesehen...

Änderung des Ruhegehaltes

Mit gemeinsamen Rundschreiben v. 21. 5. 51 der Bundesminister d. Innern und der Finanzen betr. Ausführung des Gesetzes zur Regelung der Rechtsverhältnisse der unter Art. 131 GG fallenden Personen...

Table with 2 columns: Ruhegehalt v. H. des Ruhegehaltfähigen Dienstbezuges, Zahl der vollendeten ruhegehaltfähigen Dienstjahre. Rows range from 10 to 35 years.

Kreisverband Memmingen BDS. Je Donnerstag von 17.00—19.00 Uhr hält der Kreisverband Sprechzeit für Mitglieder...

Treffen des III/15 (mot). Die Angehörigen des III/15 (mot) Kassel treffen sich am 15. 7. 51 in Kassel im Gashaus...

Deutscher Kriegsopfer-Bund e.V. München. Geschäftsstelle München, Dachauer Str. 18, Tel. 1011.

Gesunde Wirtschaftspolitik: Wenn eine Kriegsopfer-Organisation den Weg nach einer gesunden Wirtschaft stellt, so allein aus der Erkenntnis...

Wir haben kein Verständnis für reine Sengenmitglieder, die nur die Interessen der Mitglieder vertreten. Der Deutsche Kriegsopfer-Bund...

Interpellation. Der Deutsche Kriegsopfer-Bund hat nachstehende Interpellation im Reichstag eingebracht: „Was hat die Bundesregierung seit Erlass des Gesetzes der Selbstversicherung zur Sozialversicherung getan...“

Die Tbc-Abteilung im DKOV ruft alle Krieg- und Kriegsfolgen (Gefangenschaft, Invalidität) an Tbc Erkrankten auf...

Sommerfest. Der Kreisverband München hat als Voranzeige ein Sommerfest am 2. August in München zu Gunsten der Kriegsopfer-Betreuung...

Gesucht wird: Matthias Dörfler, 15810, SS Hauptscharf., zuletzt Ungarn un-

SUCHANZEIGEN

Josef Niedermeier, letzte Fp. Nr. 125720 L.G.P. Wien, verm. seit 19. 3. 44, zuletzt Baku/Rumänien. Nachr. an Frau Rosa Niedermeier, München 42, Gotthardstr. 23/2.

Josef Künzel, geb. 30. 7. 10, letzte Art. Ers. Abt. 8, Mährisch Schönberg, Fp. Nr. 39169 D, verm. seit 15. 4. 45, Nachr. an Ella Künzel, München, Balanstr. 170.

Obgfr. Hans Daxl, geb. 20. 4. 09, Fp. Nr. 56051, war beim 5. Jäg. Ers. Btl. I, letzter Aufenthalt Fuchsberg u. Kaulbergbaude im Riesengebirge...

San.-Feldw. Karl Strauß, geb. 12. 9. 14 in Dentein a. Forst (Mittelfranken), Fp. Nr. 42397, letzte Nachr. vom 16. 1. 45, Nachr. an Fr. Anna Strauß, (43 b) Hohenkammer Kr. Freising.

Hr. Theodor Grunwald, letzte Fp. Nr. 09706 A Fahrswadron, verm. seit 4. 2. 45, letzter Aufenthalt Oberschlesien, Nachr. an Fr. Maria Grunwald, Uepsen 1 über Sulzigen, Krs. Hoyau.

Helmut Carstensen, Oberwachmstr. d. Schutzpolizei, geb. 1. 9. 08 in Wiesbaden, verm. seit 15. 1. 43 im Kampfsatz bei Mitröfanow (Rußland), Fp. Nr. 12069, Nachr. an Frau Lydia Carstensen, München 13, Georgenstr. 90/1.

Josef Lang, geb. 1. 3. 12 in Hohenkammer, Kr. Freising Obb., letzte Fp. Nr. 10319 A, verm. seit 3. 1. 44 bei Zwischel zwischen Kikowa u. Nowogrod Wolinsk. Einheit 407 I. D. Inf. Regt. 288 Btl. Stab. Nachr. an Frau Helena Lang, (13 b) Hohenkammer, Kr. Freising Obb.

Lt. Fritz Liebler, Fp. Nr. 64625 D, letzte Nachr. aus Kamlanna (Weichselbogen) v. 10. 1. 45. Soll am 16. 1. 45 in russ. Gef. geraten sein. Nachr. an Frau Lydia Carstensen, München 13, Georgenstr. 90/1.

Lt. Paul Eisehof, Sturzkampfflieger Kampfschw. 51 — Geschw. Edelweiß, verm. seit 25. 11. 41 über Rostow, Nachr. an Frau Johanna Eisehof, München 22, Tattenbachstraße 7.

Uffz. Peter Valentin, geb. 25. 6. 21, in Wohnort Aberting (Jugosl.), Fp. Nr. 48940 C, zuletzt 25. 3. 45 bei Wien, Nachr. an Vater Martin Valentin, München, Impierstr. 75.

Obgfr. Fritz Färber, geb. 26. 7. 11, wohnhaft Königsberg/Ostpr., Kohlhof, Nachr. an Frau Erna Färber, München-Zamdorf, Riemerstr. 97.

Anton Kösel, letzte Fp. Nr. 14620, verm. im Mittelabschnitt, Nachr. an Frau Maria Kösel, München 19, Lorschstr. 21.

Stalingradkämpfer! Wer kennt meinen Mann Karl-Heinz Sarach, geb. 19. 10. 1913, letzte Fp. Nr. 13720 A, zuletzt gesehen am 23. 2. 1943 in Sammar Bektowica, Nachr. erb. an Frau Charl. Sarach, Gräfelfing bei München, Am Angar 3.

Obgfr. Hans Daxl, geb. 20. 4. 09, Fp. Nr. 56051, war beim 5. Jäg. Ers. Btl. I, letzter Aufenthalt Fuchsberg u. Kaulbergbaude im Riesengebirge...

San.-Feldw. Karl Strauß, geb. 12. 9. 14 in Dentein a. Forst (Mittelfranken), Fp. Nr. 42397, letzte Nachr. vom 16. 1. 45, Nachr. an Fr. Anna Strauß, (43 b) Hohenkammer Kr. Freising.

Hr. Theodor Grunwald, letzte Fp. Nr. 09706 A Fahrswadron, verm. seit 4. 2. 45, letzter Aufenthalt Oberschlesien, Nachr. an Fr. Maria Grunwald, Uepsen 1 über Sulzigen, Krs. Hoyau.

Helmut Carstensen, Oberwachmstr. d. Schutzpolizei, geb. 1. 9. 08 in Wiesbaden, verm. seit 15. 1. 43 im Kampfsatz bei Mitröfanow (Rußland), Fp. Nr. 12069, Nachr. an Frau Lydia Carstensen, München 13, Georgenstr. 90/1.

Josef Lang, geb. 1. 3. 12 in Hohenkammer, Kr. Freising Obb., letzte Fp. Nr. 10319 A, verm. seit 3. 1. 44 bei Zwischel zwischen Kikowa u. Nowogrod Wolinsk. Einheit 407 I. D. Inf. Regt. 288 Btl. Stab. Nachr. an Frau Helena Lang, (13 b) Hohenkammer, Kr. Freising Obb.

Lt. Fritz Liebler, Fp. Nr. 64625 D, letzte Nachr. aus Kamlanna (Weichselbogen) v. 10. 1. 45. Soll am 16. 1. 45 in russ. Gef. geraten sein. Nachr. an Frau Lydia Carstensen, München 13, Georgenstr. 90/1.

Lt. Paul Eisehof, Sturzkampfflieger Kampfschw. 51 — Geschw. Edelweiß, verm. seit 25. 11. 41 über Rostow, Nachr. an Frau Johanna Eisehof, München 22, Tattenbachstraße 7.

Uffz. Peter Valentin, geb. 25. 6. 21, in Wohnort Aberting (Jugosl.), Fp. Nr. 48940 C, zuletzt 25. 3. 45 bei Wien, Nachr. an Vater Martin Valentin, München, Impierstr. 75.

Obgfr. Fritz Färber, geb. 26. 7. 11, wohnhaft Königsberg/Ostpr., Kohlhof, Nachr. an Frau Erna Färber, München-Zamdorf, Riemerstr. 97.

Anton Kösel, letzte Fp. Nr. 14620, verm. im Mittelabschnitt, Nachr. an Frau Maria Kösel, München 19, Lorschstr. 21.

Leutnant Fritz Andreas Schücker, geb. 3. 12. 23 in Konstantinsbad (Westböhmen), Hoch- u. Deutschmeister Regt. 134, zuletzt Gren. Regt. 949, Landsberg Warthe, Fp. Nr. 41314, verm. nach leichter Sturz am 20. 7. 44 in der Rückzugskämpfer bei Augustowa-Jostovka im Gebiet Tarnopol, Galizien, Nachr. erb. an Jos. Kleinert (13 b) Ingolstadt, Ludwigstraße 7/2.

Gebr. Hans Grunert, zeitl. in Oberursel, Fp. Nr. 21177 A, I. Achsr. Grunert, Oberursel Taur Reichshof.

Karlheinz Mahlich, geb. 1. München, Fp. Nr. 1. 24 Breslau, letzte Nachr. 1943 Nachr. an „Diek“, Hildegardstr. 17.

Leutnant Fritz Andreas Schücker, geb. 3. 12. 23 in Konstantinsbad (Westböhmen), Hoch- u. Deutschmeister Regt. 134, zuletzt Gren. Regt. 949, Landsberg Warthe, Fp. Nr. 41314, verm. nach leichter Sturz am 20. 7. 44 in der Rückzugskämpfer bei Augustowa-Jostovka im Gebiet Tarnopol, Galizien, Nachr. erb. an Jos. Kleinert (13 b) Ingolstadt, Ludwigstraße 7/2.

Anzeigen-Bestellschein

(Ausschneiden und einsenden an die Anzeigenverwaltung „Deutschen Soldaten-Zeitung“, München 27, Ismaningerstr. 17)

Ich bestelle hiermit eine Suchanzeige mit ... Worten à 15 für ... maliges Erscheinen zum Preis von DM ... e Anz. Den Gesamtpreis von DM ... habe ich auf Postscheck München Nr. 21470 (Anz. Verwaltung Fritz Ebenböck) einbez. Der Text der Anzeige liegt bei:

Form with fields: Name des Bestellers, Genauer Anschrift, Name des Gesuchten, Datum, Unterschrift.

HEIRATSGESUCHE

Identische Witwe, 30/32, dunkel, die Beweise für 3 Kinder, bietet geb. Mann von 36—48 J. Einheitsm. u. überfränk. Speditionsbesitzer Führerschein u. Transportbescheinigungen erwünscht. Zuschr. unter 395 an die Anz. Verwaltung der DSZ.

Einkehrer, Schlesier, evang. fröhlich, selbst Geschäftsmann, 33 J., 30 groß, sehr stattlich, mit 20000 Vermögen, sucht Ehepartner u. edlen Mann, sucht Ehepartner von 25—30 Jahren, Einheitsm. in Gesch. u. w. d. d. entscheidet in erster Linie Zuneigung. Zuschr. unter 394 an die Anz. Verwaltung der DSZ.

Herr, 47 Jahre, 170 zers. evang. lehrst. sucht ordentl. liebe Frau bis 45 Jahre. Eig. Wohnung. Willens Zuschr. unter 395 an die Anz. Verwaltung der DSZ.

Herr, 35 Jahre, 170 groß, blond, evang. berufstätig, zierbewusst u. charakterfest, sucht ebensolche Frau, erb. Witwe bis 35 Jahre, keine Kinder, eig. Wohnung, angenehme Zuschr. unter 396 an die Anz. Verwaltung d. DSZ.

STELLENANGEBOTE

Anzeigenvertreter: die an intensives Arbeiten gewöhnt sind und über beste Verbindungen, insbes. zur Markenartikelindustrie verfügen, an allen Orten gesucht. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen an die Anzeigenverwaltung der „Deutschen Soldaten-Zeitung“ München 27, Ismaningerstraße 66.

Architektenbesucher

zur Mitnahme eines gangbaren Artikels auf Provisionsbasis allerorts gesucht. Ein Schlagler für die Bauwirtschaft! Hoher Verdienst, da laufende Nachbestellungen. Anfr. unter HM 021 an die Anz. Verwaltung d. DSZ.

Bezieherwerber

Mit und ohne Kolonne bei günstigsten Bedingungen, an allen Orten gesucht. Es kommen nur zuverlässige, arbeitsfreudige Kräfte in Frage. — Bewerbungen mit Angabe von Referenzen an die Vertriebsleitung der „Deutschen Soldaten-Zeitung“, München 25, Kyreinststraße 8.

STELLENGESUCH

Erfahrener Kaufmann: erfolgreicher Vertreter, unbedingt zuverlässig, 50 Jahre, frel. Führerschein, Ia Referenzen, Idealist, in Not, suche gute Vertretung. Angeb. unter P 156 an Anz. Verw. der DSZ.

KAUFGESUCH

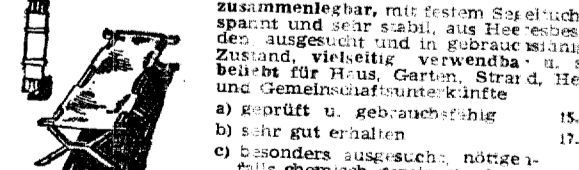
Landw. Anwesen: ca. 5 ha, möglichst in Würtbg.-Baden, Rheinland-Pfalz, oder Nordrhein-Westfalen, wird zum 1. 10. 51 von altem, Berufslandwirt zu kaufen od. langfristig zu pachten gesucht. Eigenkapital und Flüchtl.-Kredit z. Verfg. — Angeb. u. S 375 an Anz. Verw. der DSZ.

Glatze oder Haarausfall

Neue Erfindung, aufgebaut auf Forschungsergebnissen der Wissenschaftler. Garantiert Erfolg durch Selbstbeh.-Meth. Kein Haarwasser. US.-Pat. DRP. pat. in allen Kulturststaaten. Größte Auslandsfolge — Aufklärung kostenlos. ELASTOMA - Vertr.-Zentrale, Augsburg 10, Schließfach 21/15.

Amerikanisches Feldbett DM 15.50, fruchtig

Es ist uns wider Erwarten gelungen nochmals einen Preis für die begehrten amerikanischen Feldbetten zu beschaffen. Wir bieten sie (solange Vorrat) an:



- zusammenlegbar, mit festem Seilgürtel, spannt und sehr stabil, aus Heeresbesitz, ausgedient und in gebrauchsfähigen Zustand, vielseitig verwendbar, u. s. beliebt für Haus, Garten, Strand, Heide und Gemeinschaftsaute-Künfte. a) gerüft u. gebrauchsfähig 15,- b) sehr gut erhalten 17,- c) besonders ausgedient, nötigfalls chemisch gereinigt oder neu gefärbt 22,-

VERSANDHAUS SÜD-WEST ULM/DOONAU - POSTFACH 35

KLAUS SCHREIBT EINEN BRIEF

(Von Gert Lynch)

lebe Mutti! Ich kann es gar nicht erwarten bis Du das kleine Schwesterchen heimkommst. Warum dauert es denn so lange, wenn man ein kleines Kind holt? Sind nicht die Kinder doch alle gleich? Nimm das allerpfundigste, Mutti, nicht gleich plärren, wenn man es an den Kriechwagen fesselt. Ich habe für das kleine Schwesterchen schon eine weiße Maus eingetauscht. Die Maus heißt Kiki. Wenn man sie in die Hose hineinlaufen läßt, kriecht sie Halse wieder raus. Da wird sich das kleine Lottchen aber freuen, nicht wahr? Du fort bist, Mutti, finden wir überhaupt nicht mehr. Wo hast Du denn die opfischachtel hingetan? Ich habe das ganze Kilo ausgeräumt, aber es war nur eine opfischachtel mit lauter Plätzchen drin, solche die Du zu Weihnachten gebacken hast. Weil so hart waren, habe ich mit dem Hammer draufgeschlagen und die Trümmer in die Kaffeemühle getan. Es ist feiner Staub gekommen. Dann habe ich Wasser draufgeschossen und einen schönen Teig gemacht. Die Backförmchen habe ich auch nicht gegeben. Ich habe einfach alte Schuhkremden genommen. Als die Plätzchen fertig waren, waren sie noch viel härter als zuerst. Habe ich sie in die Milch geschmissen und weicht, Geschmeckt haben sie prima. Schade daß Du nicht noch mehr versteckt hast. Als der Papa heimkam, hat er mir gezeigt, was man tut, wenn man keinen Knopf hat. Er bohrt einfach mit der Schere ein Loch in die Hose, dann kann man den Hosenger mit Bindfaden festmachen. Weil es so aussieht, wenn alles gleich ist, habe heute die andern Hosenköpfe auch noch geschneitten und lauter Bindfaden genommen. Du brauchst mir keinen Knopf mehr zu schicken, Mutti. Mit Bindfaden hält es viel länger.

Am Sonntag war es sehr lustig. Alter und Kupferstecher, hat der Papa zu mir gesagt, heute gibt es zu Mittag Pfannkuchen. Wir wollen einmal futtern, bis wir nicht mehr können. Weil der Papa keine Schlüssel gefunden hat, hat er die Schlüssel hergenommen. Sie war ganz schön gebacken. Dann haben wir gebacken, bis es fertig war. Der Papa hat jeden Pfannkuchen die Luft gefeuert und mit der Pfanne gebraten. Einer hat an der Decke geblitzt. Einer ist in den Kohleneimer gestürzt. Papa hat neun Pfannkuchen gegessen, fünf, Nero elf, der Miez einen. Wir haben immer noch sechzehn Pfannkuchen, aber niemand frisst mehr welche. Dann hat der Papa noch schnell meine Hausaufgaben gemacht, weil wir noch ein bißchen zaubern wollten. Der Papa kann wirklich zaubern, Mutti. Er hat Deine kleine Uhr in den Maßkrug getan. Dann hat er den Kartoffelstampfen genommen und die Uhr kaputtgestampft. Dann hat er dreimal in den Maßkrug geschrien. Zuletzt hat er ihn mit dem Taschentuch zugedeckt und Hokuspokus gesagt. Dann hat der Papa gesagt, ich soll das Taschentuch nehmen und in den Maßkrug langens. Ich

habe hineingelangt, und da war die Uhr. Denke Dir, Mutti, die Uhr war kein bißchen mehr kaputt. Als ich aus der Schule kam, habe ich die Uhr wieder in den Maßkrug geworfen und mit dem Kartoffelstampfen wieder zerbröseln. Dann habe ich alles genau so gemacht wie der Papa. Als ich die Uhr rausholte, war sie aber noch immer zerbröseln. Wenn der Papa heute abend heimkommt, muß er sie wieder ganz zaubern. Der Papa kann alles.

Ich habe Dir noch eine große Freude gemacht, Mutti. Ich habe heute Deine Nähmaschine angestrichen. Mit der grünen Farbe, die noch vom Zaun übrig ist. Nun sieht die Nähmaschine wieder ganz neu aus.

Also, es grüßt Dich herzlich Dein Lieber Klaus.

WILLIAM R. KISSTER

»Die Front ist überall«

Die Kommunisten können sich für ihre geheime Wühlarbeit keine günstigere Deklamation wünschen als die Harmlosigkeit, Wahrhaftigkeit, Objektivität, Humanität — all diese Werte gelten dem Bolschewisten als bürgerliche Vorurteile. Viele im Westen lebenden Menschen würden das Problem des Kommunismus mit ganz anderen Augen ansehen, wenn sie wüßten, mit welchem Zynismus die Vertreter dieser Partei die Grundwerte unserer Kultur negieren.

Zwei Dichter gedenken der Heimat

Der Wünsche Ungewalt.

Sie war von je ein stilles Kind Und lachte nur mit den Augen. Gefährten waren ihr der Wind, Die Blumen, Vögel, Bücher im Spind, Und die Bienen, die Honig saugen.

Die Leute, die sie laufen sahn, Rühmten sie voll Entzücken: „Dir hat's der Himmel angetan! Dich wird auf heitrer Lebensbahn Ein Englein mit Rosen schmücken.“

Zehn Jahre später aber stand In karger Zeitung zu lesen: „Gesucht: unsre Tochter Gisela Brandt, Flakheiferin aus Breslau-Land, Bis zum Schluß in der Festung gewesen.“

Die Eltern hörten nicht auf zu flehn. „Das kann der Himmel nicht wollen, Daß wir unser Kind nicht wiedersehn.“ Dann kam der Brief: „... samt Batterie 10 Verschleppt. In Sibirien verschollen.“

Hans Venatier

In letzter Zeit sind auf dem amerikanischen Buchmarkt zahllose Werke erschienen, die diesen unheimlichen Komplex auch dem nichtsahnenden Publikum darzulegen und zu erklären versuchen. Unter ihnen ragt das besonders beunruhigende Buch von William R. Kintner hervor, das kürzlich unter dem Titel „The Front is Everywhere“ (Die Front ist überall) in New York herauskam. Der Autor weist mit deprimierender Gründlichkeit an Hand zahlreicher Zitate aus den „Klassikern“ des Bolschewismus, vor allem aus den Schriften Lenins und Stalins nach, daß der Kommunismus, in seiner von Rußland geprägten Form nichts anderes ist, als eine die ganze Welt umfassende militärische Verschwörung. Der Verfasser läßt den Leser der begründeten Überzeugung zurück, daß eine militärische Verteidigung gegen die sowjetische Aggression nutzlos ist, wenn die Demokratie in ihrem inneren Abwehrkampf erlahmen sollte.

Kintners Buch ist eine ausgezeichnete Ergänzung aller jener Berichte, die die unterirdische, innenpolitische Wühlarbeit des Kommunismus aufzeigen. Der Verfasser weist nach, daß die KP in den Vereinigten Staaten keineswegs eine politische, sondern eine geheim-militärische Einheit darstellt.

N. T.

Um die Menschenrechte. Der Entwurf zu einer Menschenrechtskonvention, die für die Signatarstaaten bindend sein soll, ist allen UN-Mitgliedern und UN-Sonderorganisationen vom UN-Wirtschafts- und Sozialrat (ECOSOC) zur Begutachtung vorgelegt worden. Der ECOSOC wird sich mit der Resolution auf seiner am 30. Juli beginnenden Tagung befassen.

UM DIE GRENZE

Auszug aus den amtlichen Mitteilungen über die Berliner Konferenz der drei Mächte in der Zeit vom 17. bis 25. Juli 1945

... b) Bezüglich der Westgrenze Polens wurde folgendes Abkommen erzielt:

In Übereinstimmung mit dem bei der Krim-Konferenz erzielten Abkommen haben die Häupter der drei Regierungen die Meinung der Polnischen Provisorischen Regierung der Nationalen Einheit hinsichtlich des Territoriums im Norden und Westen geprüft, das Polen erhalten soll. Der Präsident des Nationalrats Polens und die Mitglieder der Polnischen Provisorischen Regierung der Nationalen Einheit sind auf der Konferenz empfangen worden und haben ihre Auffassungen in vollem Umfange vorgelegt. Die Häupter der drei Regierungen bekräftigten ihre Auffassung, daß die endgültige Festlegung der Westgrenze Polens bis zu der Friedenskonferenz zurückgestellt werden soll.

Die Häupter der drei Regierungen stimmen darin überein, daß bis zur endgültigen Festlegung der Westgrenze Polens die früher deutschen Gebiete östlich der Linie, die von der Ostsee unmittelbar westlich von Swinemünde und von dort die Oder entlang bis zur Einmündung der westlichen Neiße und die westliche Neiße entlang bis zur tschechoslowakischen Grenze verläuft, einschließlich des Teiles Ostpreußens, der nicht unter die Verwaltung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken in Übereinstimmung mit den auf dieser Konferenz erzielten Vereinbarungen gestellt wird und einschließlich des Gebietes der früheren Freien Stadt Danzig, unter die Verwaltung des polnischen Staates kommen und in dieser Hinsicht nicht als Teil der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland betrachtet werden sollen.

Unterszeichnet:

J. Stalin Harry Truman Clemens R. Attlee

Er lag auf der Nase

Rund zehntausend emigrierte Armenier wurden vor einiger Zeit von der Sowjetunion freundlichst eingeladen, nach Rußland zu kommen und sich dort niederzulassen. Einer von ihnen sagte vor dem Aufbruch zu seinen zurückbleibenden Freunden: „Ihr werdet wahrscheinlich nie erfahren wie es uns wirklich geht. Aber ich werde euch eine Photographie von mir schicken. Laufe ich auf dem Bild, dann geht es mir ausgezeichnet, gehe ich, dann ist es erträglich, stehe ich, dann ist es schon unerträglich, wenn ich aber sitze, dann ist es einfach furchtbar.“ Sprachs und verschwand hinter dem eisernen Vorhang.

Vor drei Monaten kam die angekündigte Photographie. Der Ausgewanderte lag mit dem Gesicht nach unten der Länge nach im Gras.

Heimatlos
Wir ohne Heimat irren so verloren und sinnlos durch der Fremde Labyrinth. Die Eingebornen plaudern vor den Toren vertraut im abendlichen Sommerwind. Er macht den Fenstervorhang flüchtig wehen

und läßt uns in die langentbehrte Ruhe des sicheren Friedens einer Stube sehen und schließt sie vor uns grausam wieder zu

Die herrenlosen Katzen in den Gassen, die Bettler, nächtigend im nassen Gras sind nicht so ausgestoßen und verlassen wie jeder, der ein Heimatglück besaß und hat es ohne seine Schuld verloren, und irrt jetzt durch der Fremde Labyrinth.

Die Eingebornen träumen vor den Toren und wissen nicht, daß wir ihr Schatten sind.
Max Hermann — Neiße

Der Tod fuhr mit aus Breslau

Schreckensfahrt im Winter 1946/47, Verbrechen gegen die Menschlichkeit

Der Berliner „Telegraf“ veröffentlichte am 19. 1. 1947 einen Artikel, dem wir folgendes entnehmen:

„Von den Nachrichtenagenturen wurden in diesen Tagen (Januar 1947 d. Red.) kurze Notizen weitergegeben, über Transporte, die aus Schlesien in die britische Zone kamen und denen zuerst von 30, dann von 66 Totsopfern unter den Vertriebenen gemeldet wurde. Am Heiligen Abend 1946 wurde ein Facharzt für Innere Krankheiten und Leiter der internen Abteilung des Krankenhauses Rinteln, (Weser) Dr. Luehrs, von der Schwester dringend auf die Station gebracht. „Im Rintelner Krankenhaus“, so berichtet Dr. Luehrs, „wurden an diesem unglücklichen Abend insgesamt 27 Passagiere der Schreckensfahrt eingeliefert. Bis auf eine einzige Ausnahme handelte es sich um alte Leute. Die meisten von ihnen waren schon über 60. Ein Teil stand sogar im ausgesprochenen Greisenalter. Alle 27 waren buchstäblich am Ende ihrer Kraft und zeigten die typischen Merkmale schwerer Erfrierungen. Sie waren apathisch, müde und völlig entäfftet. Kaum einer sprach. Sie waren dazu nicht mehr fähig. Das Einzige, was man hörte, war „bitte, etwas zu trinken und zu essen.“ Ich von mir und Dr. Elckelmann vorgenommene ärztliche Untersuchung der aus Breslau und Umgebung eingelieferten Ausgewählten ergab ein niedergedrücktes Resultat. Jeder eingelieferten mußten mit schweren Herzschwächen und Lungenentzündung in Behandlung genommen werden. Die übrigen 12 wiesen schwere und schwerste Erfrierungen auf, die Amputationen notwendig machten. 4 Fahrteilnehmer starben.“

nachts selbst bewachen, denn es lungerten in der Nähe der Schule zahlreiche Banden herum, die regelrechte Raubzüge auf das Gepäck der Ausgewiesenen unternahmen. Nach und nach sammelten sich über 1000 Flüchtlinge in der Schule an. Wer Geld hatte, konnte sich im Glücksfalle für 5 Zloty einen Teller warme Suppe kaufen.

Drei Tage und drei Nächte mußten wir in der Schule verbringen. Am Morgen des 18. Dezember aber — inzwischen hatte sich der Frost weiter verschärft, mußten wir auf der Clausewitzstraße mit unserem Gepäck antreten. Dort ließ man uns den ganzen Tag über stehen, ohne uns ein Stückchen Brot oder einen Schluck warmen Kaffee zu geben. Gegen Abend erfolgte der Abmarsch nach dem Freiburger Bahnhof, wo die Verladung erfolgen sollte. Man hatte uns gesagt, daß der Zug bereits auf uns warte. In Wirklichkeit waren von den vorgesehenen 55 Güterwagen, die zum Teil nicht einmal gesäubert worden waren und kein Stroh und keinen Ofen enthielten, nur 20 Waggons da, in denen jeweils 35 Personen mit ihrem gesamten Gepäck verstaubt wurden. Es war so eng, daß man sich kaum rühren konnte. Während wir uns notdürftig einrichteten, mußten die übrigen die ganze Nacht über, in der die Temperatur bis auf über minus 30 Grad fiel, auf dem Bahnsteig verbringen, über den der schneidende Ostwind fegte.

Schon hier traten die ersten Erfrierungen ein. Die Bedauernswerten konnten erst am nächsten Morgen in ihre Waggons klettern. Gegen Mittag setzte sich der Zug endlich in Bewegung. Die Fahrt war einfach grauenvoll. Während des Nachts bildeten sich aus dem Atem der Passagiere regelrechte Eisschichten an der Decke und an den Wänden der Waggons, tagsüber aber taute das Eis auf und tropfte unablässig auf uns herab. Uns schlotterten die Glieder vor Kälte. Dazu gesellte sich ein immer stärker werdendes Hungergefühl, denn unsere Vorräte waren bald aufgebraucht.

Frau Gertrud Schmidt, geb. am 22. 5. 1906 in Breslau, gehörte zu den im Krankenhaus Rinteln Untergebrachten, die den Transport noch am besten überstanden. Sie wurde am 11. Dezember 1946 in die Feldschule in Breslau bestellt. „Es herrschte“, so erzählte sie, „bitterster, trockener Frost und in der Schule war nicht geheizt. Unser Gepäck mußten wir auf dem Hof lassen. Wir mußten es

Zwei Tage und zwei Nächte ging es in verschlossenen Waggons, die wir auch nachts nicht zu öffnen wagten, aus Angst vor überall auftretenden Banden, westwärts, dann machte der Zug in Kohlfurt erstmals Halt. Wir wurden jedoch wieder weitauf vom Bahnhof auf einem toten Gleis abgestellt, so daß niemand sich aufwärmen konnte. Ich sah hier den ersten Toten unseres Zuges auf einer Bahre liegen. Er war erfroren. Nach langem Warten wurde uns etwas Kaffee gereicht, und dazu gab es für je 3 Mann ein

Brot, für fünf Personen einen Salzhering und schließlich noch 1/2 Löffel voll Zucker und Graupen. Das war alles.

Wieder mußten wir die ganze Nacht auf freier Strecke zubringen. Wie lange wir dann bis zur nächsten Station fuhren, weiß ich nicht mehr. Wir hatten allmählich das Gefühl für Zeit und Ort verloren und waren nur von einem Gedanken besetzt: lebend das Ziel dieser Schreckensfahrt zu erreichen. Am 21. Dezember trafen wir endlich im Lager Marienthal und damit in der englischen Zone ein.

Die Verwaltungseinteilung in Polen

und den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten am 1. April 1951

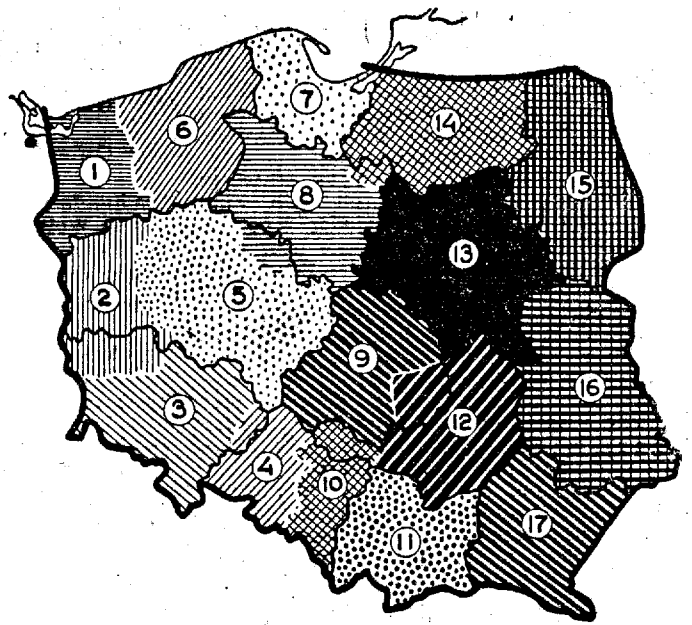
„Wojewodschaften“:

1. Stettin
2. Grünberg
3. Breslau
4. Oppeln
5. Posen
6. Köslin
7. Danzig
8. Bromberg
9. Lodz
10. Kattowitz
11. Krakau
12. Kielce
13. Warschau
14. Allenstein
15. Bialystok
16. Lublin
17. Rzeszow
18. Lodz (Stadt)
19. Warschau (Stadt)

(18. und 19. auf der Karte nicht besonders verzeichnet.)

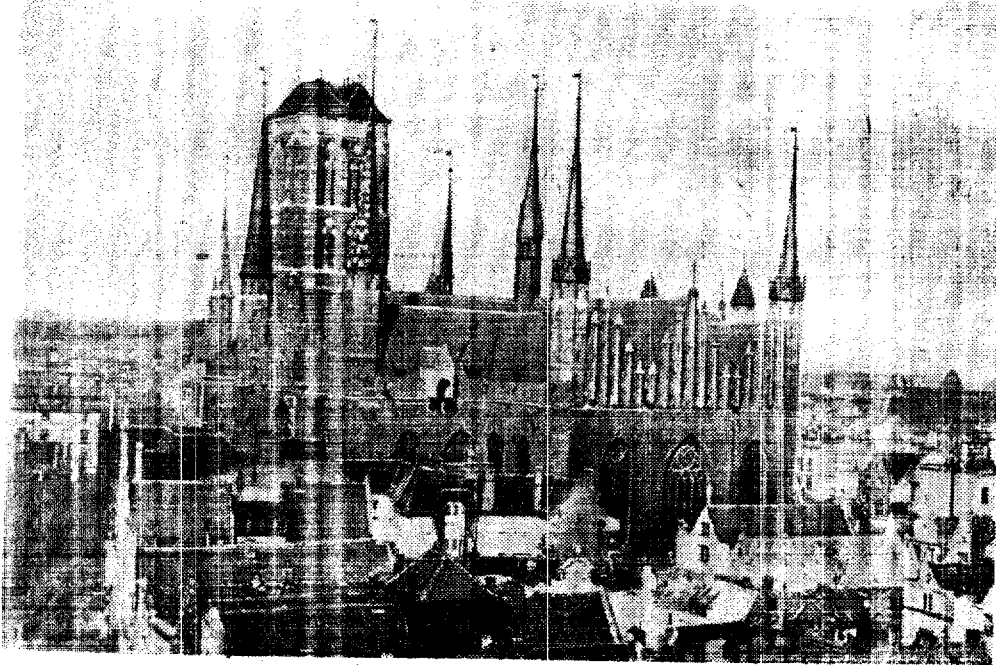
Die bisherigen Verwaltungsgrenzen sind durch Linien gekennzeichnet, die gegenwärtigen durch verschiedene Schraffierung.

Die Verwaltungseinteilung läßt erkennen, daß man bemüht war, jede Übereinstimmung mit den deutschen Provinz- und Staatsgrenzen zu vermeiden. So kamen von Ostpreußen die Kreise Lyck und Goldap zur Wojewodschaft Bialystok. Pommern wurde auf die Wojewodschaften Stettin und Köslin aufgeteilt, der Kreis Lauenburg kam zu Danzig. Die Wojewodschaft Grünberg wurde aus den östlichen Teilen der Mark und den schlesischen Bezirken Grünberg, Freistadt, Sagan, Glogau, Sprottau, Sorau gebildet. Schlesien insgesamt ist auf die Wojewodschaften Grünberg, Breslau, Oppeln, Kattowitz verteilt.

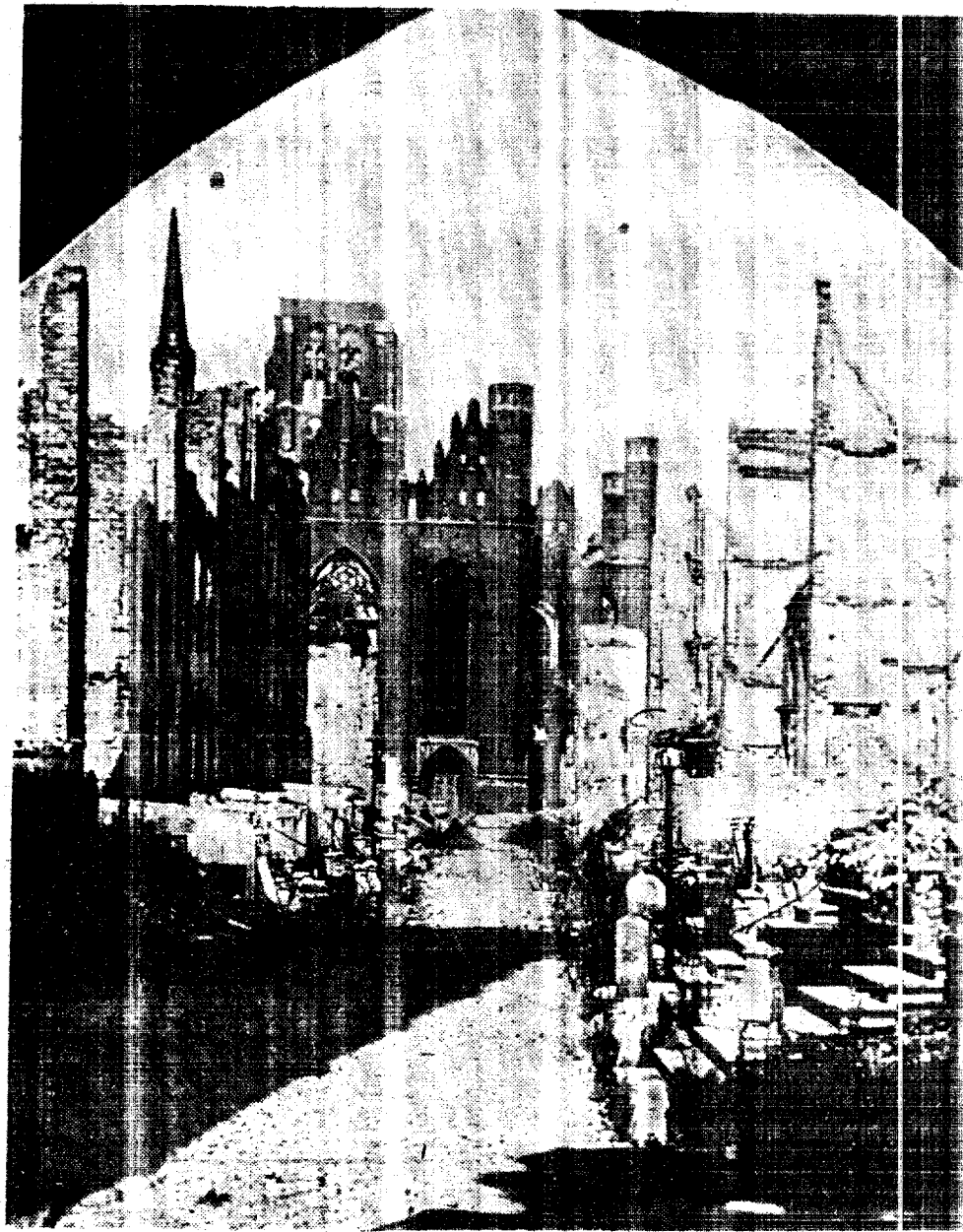


Der Osten brennt in unseren Herzen

Eine Reise von Stettin bis Memel - Bericht einer Traumfahrt aus vergangener Zeit von Hans Walther



So sah die Danziger Marienkirche aus. Ein Wahrzeichen deutscher Baukunst im deutschen Osten.
Fotos: Bayr. Pressebild (2), Pressedienst Dr. Krause (2)



Das blieb von der Marienkirche in Danzig nach der „Befreiung“ durch die Sowjetrußen übrig. Blick von der Frauengasse zur Kirche. Zeit der Aufnahme 1950 (1)



Die Brücken nach dem Osten wurden abgebrochen ...



... und Wachtürme an der neuen Gewaltgrenze aufgestellt.

... ANKE VON THARAU IST'S, DIE MIR
GEFÄLLT ... Wer kennt das Lied nicht,
das uns der Ostpreuße Simon Dach vor
zweihundert Jahren sang, das in seiner
Einfachheit und unmittelbaren, schmucklos
einfachen Aussage alle Liebenden ergriff und
sie heute in ganz Deutschland singen läßt?
Aber, gedichtet werden konnte dieses zart
vernarrte Lied nur in Ostpreußen, wo die
Menschen scheu ihre Gefühle hüten und vor
Anderen verbergen, wo die Natur groß und
einfach blieb, und den Menschen, in den
Kampf mit ihr gestellt, zur gleichen Einfachheit
des Gemütes und Härte der Pflicht zwingt.

Läßt uns das Herz mit viel Sehnsucht er-
füllen, es aber auch mit dem Glauben an die
Unzerstörbarkeit der deutschen Schöpfer-
kraft wappnen, wenn wir jetzt auf einer
Traumfahrt dieses Land „mit der Seele
suchen“, wo uns die Wirklichkeit den Weg
dorthin verwehrt.

Gewiß, es ist der Mensch, der dem von
ihm kultivierten Land das Gesicht gibt. Aber,
wie bei jedem Schaffensprozeß, wirkt auch
das geprägte Werk seinen Charakter auf den
Schöpfer zurück. Erst so werden Schöpfer
und Schöpfung zu einer immer weiterwirk-
enden lebendigen Einheit, wachsen beide zu
einem höheren Leben zusammen.

Wir wollen die deutsche Ostseeküste mit
warmem Auge und bereitem Herzen entlang
fahren, jenes uns im Augenblick aus dem
lebendigen Leib gerissene Stück wenigstens
im Geist in uns bewahren.

Über dem Hafen von Stettin schwingt
die Hakenterrasse feierlich breit wie eine
Lanze, oder ist sie selbst wieder eine ins
Große geweitete Kommandobrücke über dem
Gewirr unter ihr im Hafen? Das Schiff un-
serer Sehnsucht legt ab. Das Haft tut sich
auf wie ein Auftakt zur weiten See. Noch
einmal drängt sich von beiden Seiten mit
wütenden Armen das Land an die Fahrt-
tume, als wolle die Mutter Erde den Welt-
fährer zum letzten Abschied liebend und
schützend umschlingen. — dann öffnet hinter
dem mündigen Osternhafen das Meer
die der neuen Freiheit und Gefahr.

Kolberg und sein massiger Dom grüßt
von Steuerbord und ruft die Bilder der Ge-
schichte wach. Damals war Napoleon mit sei-
nen Massenheeren aus dem Westen ange-
brandet und hatte das Land überspült. Aber
in den Herzen der von Schill — Gneisenau
— Netelbeck zum Widerstand entfachten
Bürger dieser Stadt brach sich die Flut.

Doch, die Fahrt drängt weiter wie die
Sehnsucht Aller, die den Ruf nach dem
Osten je in sich verspürt haben. Waren wir
leicht nach Norden angestiegen, so fällt hin-
ter Rixhöft die Fahrt nach Süden ab. Hela
wert noch wie ein abweisender Arm den
unmittelbaren Zugang nach Danzig. Oder,
will es den Zivilisationsgreuel verdecken, der

sich in der Gestalt von Gdingen hinter ihm
doch nicht verbergen läßt? Häßliche Beton-
klötze steigen dort aus dem Boden, nichts
ist organisch gewachsen, ein reines Zweck-
denken hat diesen Hafen wie in einem hek-
tischen Fieber hochgetrieben, wie eine Fie-
berpocke stört er das gesunde Bild, zeigt
aber auch an, daß der Körper von gefähr-
lichen Ausbrüchen bedroht ist.

Aber, die Dissonanz klingt nur einen Augen-
blick aus einer Unterstimmte und schien
eigens dazu dienen zu müssen, die reine Me-
lodie und Harmonie umso freier und schöner
wieder durchbrechen zu lassen, denn nun tut
sich das alte Danzig vor dem Ostlandfahrer
auf. Das Krantor, der Artushof — St. Ma-
rien. Hier blüht wieder das altvertraute,
reine deutsche Wesen. Der Artushof, ja,
das war dieselbe seelische Heimat, die jene
stolzen Rathäuser und Marktplätze in allen
Hansastädten von Bremen über Lübeck bis

Riga und Reval in die Gestalt gerufen hatte.
Und St. Marien! Die Schwesterkirchen in
Wismar, Rostock, Stralsund, Greifswald er-
schienen auf einmal wie große Vorstufen, wie
Erprobungen vieler Meister, damit aus ihren
geistigen Zubereitungen dann ein Genie das
krönende und Alle noch einmal umfassende
Werk vollenden könnte, sie überragend an
Kühnheit des architektonischen Gedankens
wie auch in den tatsächlichen Ausmaßen
ihrer Gestalt.

Doch auch diese Vollendung erlaubt noch
kein Verweilen, und die Fahrt drängt wei-
ter. Wieder stehen wir an Steuerbord, um-
fassen die im Süden im Uferdunst verklin-
gende Landschaft und wissen, daß dort an
der Nogat und der Liebe Marienburg
und Marienwerder liegen, jene von
Deutschordensrittern im 13. Jahrhundert er-
bauten Bastionen gegen den Osten. Weiter
dringt unser Blick durch den Dunst, der

über den Werften von Elbing lagert
sucht in Gedanken den Schicksals-Ort T
nenberg. Zweimal brandete hier die
aus dem Osten an; am 15. Juli 1410 schloß
Polen und Litauer hier den deutschen
terorden, — am 25. bis 28. August 1914
brachten Hindenburg-Ludendorff die zw
Welle zum Stehen.

Schon drängt sich das furchtbare „und
dritte Welle?“ in unsere Traumvision,
aber wir haben noch keine Zeit, trüben
danken nachzuhängen. Noch lockt das ge
Ziel: Königsberg. Das Schloß ragt
die Stätte, wo der Sohn des großen Kur
sten sich am 18. Januar 1701 die preußi
Königskrone aufsetzte, die Taten und
Erbe des Vaters krönte und für Sohn
Enkel, damit den äußeren Glanz ihrer Ma
bereitete, den von innen zu erfüllen er ih
dann als Aufgabe hinterließ.

Aber nicht nur die Schloßkirche ist
Ziel unserer Gedanken. In Königsberg le
Immanuel Kant. Hier prägte er für
Deutschen den kategorischen Imperativ ih
Handelns in jenem preußisch-deutschen Si
daß die sittliche Begründung jeder Tat
Einzelwesens so tief im Ganzen verank
sein müsse, daß die Motivierung jederzeit
einem allgemein verpflichtenden Gesetz
hoben werden könne. Kurz gesagt: jede
muß geleistet werden im Bewußtsein ih
Auswirkung auf die Allgemeinheit.

Hier in Königsberg war es auch, daß K
den Menschen in die Harmonie des Welt
einbettete, als er ihn in der seelischen u
geistigen Spannweite begriff zwischen d
„gestirnten Himmel über mir und dem n
rationalen Gesetz in mir“. Mit dieser Tat
Kant die Weltanschauung des Kopernikus ab
schlossen, als dieser 250 Jahre zuvor im g
chen Raum die Harmonie zwischen Erde u
Weltall als erster geschaut und bewies
hatte.

Unter Kants akademischer Lehrkanzel
als sein bedeutendster Schüler Herd
ohne dessen Einfluß kein geistiges Weir
und keine klassische und romantische de
sche Dichtung heute denkbar ist.

Wir Deutsche drängen immer an die Gre
zen, und erst aus dieser letzten Situat on he
aus dürfen wir dann wieder in unsere Me
te zurückschwingen. Dies vollzog sich au
über das geistige Bild hinaus, im rein t
sächlichen Geschehen, als die König
Luise auf ihrer Flucht in Tilsit vor Nap
leon auf dem letzten Fußbreit preußisch
Bodens sich dem Eroberer stellte und i
durch ihr Menschentum und die Kraft ihr
Seele bezwang. —

Doch hier werden wir aufgeschreckt a
unseren Träumen. Das Bild der hohelie
len Königin versinkt im Blut von Millio
geschandeter Frauen und hingerordet
(Fortsetzung Seite

DANZIG (St. Marien)

Brüder und Schwestern, ich hebe zu singen an!
Über der Weichsel üben, hört mich an!
Aller Hansestädte prächtigste war und ist
mein.
Aller Ostlandkirchen mächtigste war ich
und werde ich sein!
Zweihundert Jahre wob ich mein Purpurkleid.
Zu den Wolken hob ich, schwer, stumpf und
breit,
Meines kantigen Turmes Backsteintouche.
Wahrzeichen aller Schiffe, blick ich über die
Bucht.
Auf dem Giebelgewoge der Beischlagassen,
Gottes Orlogflotte, lieg ich gelassen.
Durch meiner drei Schiffe Hallen brandend
die Orgel rauscht.
„Gerechte Sache“ heißt der Wind, der ihre
Fahnen bauscht.
Mit prunkendem Gitterbug, geschmückte
Karavellen,
Folgt mir der Geisterzug patrizischer Kapellen.
Der Kammer Truhenschrein schließt auf
Sankt Barbara:
„Wo kannst Du, Fahrsmann sein, der solchen
Schatz schon sah?“
Gold gab der Westen, der Orient bunte
Seiden,
Des weisesten Großherrn Diener zu kleiden!
Wie ein geharnschter Ritter vor meinen
Goldaltären,
Kniet Bruderschaft und Zunft Marien zu
verehren.

Mit ihnen beuge Dich, Du schwergeprüfte
Stadt,
Vor Meister Michaels geschnitztem Tafelblatt!
Wie hier die reine Magd, so hold und ohne
Fehle,
Erdöhlt Gottesbraut, — so schuf er Deine
Seele.
So predigt Meisters Kunst, so spricht der
Väter Glauben:
„Wenn Du Dir selbst getreu — wer kann
Deine Krone rauben?“
O horch! des wunderreichen, weisenden
Uhrwerks Stundenschlag,
Prophet und Tierkreiszeichen sie kündeten schon
den Jüngsten Tag!
Hör, was im Bild Dich lehrt meine höchste
Kostbarkeit,
Hans Memlings Altarbild, das mir der Strand
beschert, das Kaisern ich verwehrt —
Zu der Zeit, da der furchtbare Richter die
Völker richten wird,
Wehe Dir! Spricht er dann:
„Sei vom Feuer verzehrt,
Volk, das von meinem Wege geirrt!“
Aber bleibst Du getreu —
Dann, wenn er Dich ruft,
Sprich aus dem Staub, wie hier aus der Gruft
Zu dem Herrn singt des vertriebenen Dichters
Sattenspiel:
„Deine Sachen führen zu gutem Ziel!“
Agnes Miegel

1. Fortsetzung

Die Hemisphären-Strasse

VON JOHN FORSTER

„Was ist ein kolossaler Gedanke? Man müßte ihm verwirklichen!“

„Er ist bereits in Deutschland verwirklicht. Berlin am Zoo und in der Oranienburger-Strasse stehen mehrere Zellen, die jedermann betreten kann.“

„Was ist das?“

„Das ist ganz belanglos und alt. Mich beschäftigt seit langem etwas viel Wichtigeres. Sind die Hochfrequenzstrahlen um die Welt herum?“

„Verstehen Sie?“

„Ihr Wort. Sie müssen es mir wie einem Fremden erklären, Herr Minister!“

„Das rutscht etwas unbehaglich auf dem Sessel hin und her und streicht sich die Hand über die Stirn. (Alle Wissenschaftler der Welt hätten in diesem Augenblick die gleiche Geste gemacht. Frau Ohnesorge muß daran denken, wie sie es sieht, und so rutscht der junge Professor Dr. Mann, der Leiter des Infrarot-Labors und Weiß, der Chef des Fernseh-Labors und Groß vom „Zentimeter-Labor“ herum kratzt sich an der Stirn, wenn sie mal eine Frage stellt. Die Welt der Männer ist ihm merkwürdig! Aber sie ist schön, diese Welt! Wenn bloß der Krieg bald zu Ende ist. Ihr Mann ist ein so hoffnungsloser Zischel.“

„Also —“ sagt Ohnesorge und mit diesem o“ beginnt er seine Idee zu erzählen, von der er und seine Wissenschaftler glauben, daß sie verwirklicht werden könnte. Das Fernsehen beruht doch auf Ausstrahlung und sehr kurzen Wellen, nicht wahr? Die kurzen Wellen schmiegen sich nicht, die langen Wellen, dem Erdball an und können nicht um ihn herum, sondern strahlen — das Licht gradlinig, genau geradeaus. Elektrisch kann man also eine solche Sendung empfangen, wenn man so nahe am Sender ist, daß man ihn auch fast sehen kann. — haben deswegen die Sender auf Bergen errichtet. Außerdem kann man natürlich Sendungen durch besondere Kabel zu einem Netz senden leiten. Aber alle 20 Kilometer muß eine unbemannte, und alle 40 Kilometer eine

Es ist Juli 1941 und der Rußlandfeldzug im Gange. Phantastische Erfolge meldet der Wehrmachtsbericht und überflöt all die warnenden Stimmen. Irgendwo im Osten sitzt Hitler in seinem Hauptquartier, ganz dem Ablauf der Operationen hingegeben. Kein Reichsminister der Fachressorts hat mehr Zutritt zu ihm, es ist ausdrücklicher Befehl. In Schloß Leopoldskorn in Salzburg sitzen zwei Ehrengäste der Festsitze sich gegenüber, Reichspostminister Dr. Ohnesorge und der Kaiserlich-Japanische Botschafter General Oshima. Aber was sie da besprechen, betrifft nicht die glanzvollen Aufmärsche dieser Tage, betrifft auch nicht die hohe Politik. Es geht um eine Erfindung, um eine technische Idee, die nicht nur den Krieg, sondern sogar die Zukunft der Verbündeten entscheiden könnte.

bemannte Verstärkerstation zwischengeschaltet werden. Sie verstehen jetzt das Problem, das mich bewegt hat, Excellenz?“

„Ich muß Ihnen beichten, daß ich weit und breit kein Problem sehe“ lächelt der Japaner. „Nun, an den Küsten der Ozeane ist unsere Weisheit zu Ende! Denn wir können auf See nicht alle paar Kilometer eine automatische oder gar bemannte Station errichten. Sehen Sie, hier kam mir neulich der Gedanke, den ich allerdings viel weittragender halte, als er im ersten Moment scheint. Denn Sie müssen bedenken, es geht ja hier nicht um irgend ein Privatvergnügen, wie etwa Operetten-Versehen, was man natürlich genau so gut bleiben lassen könnte, sondern daran hängt sehr viel mehr. Ich werde es Ihnen hinterher noch erklären. Zunächst müssen Sie verstehen, welcher Gedanke mir kam: Da es ohne Verstärkerstation nicht geht, da es ferner ohne Richtstationen nicht geht, die der schnurgeraden Welle von Zeit zu Zeit eine neue Richtung, nämlich der Erdkrümmung entlang, geben, und da solche Stationen unmöglich auf dem Meer eingerichtet werden können, werde ich sie in der Luft einrichten!“

Wiese läuft ein zweites ewiges Flugzeugband daneben in umgekehrter Richtung. Aus Sicherheitsgründen werde ich unter dieser Flugzeugroute einen regelmäßigen Schiffsverkehr z. B. mit großen Schnellbooten zu Wasser einrichten, die bei eventuellen Notlandungen jederzeit zur Stelle sind. Am Ausgangspunkt und Endpunkt, also Lissabon und New York stehen — sich ablösende Hubschrauber als Sender bzw. Empfänger in ebenfalls 5000 Meter Höhe in der Luft. Durch diese Höhe der Flugzeuge „überblickt“ der ja gradlinig verlaufende Strahl einen möglichst weiten Teil der gekrümmten Erdoberfläche, das heißt, er braucht nur alle 400 Kilometer neu gerichtet zu werden. Und das wiederum bedeutet, daß es genügt, alle 400 Kilometer ein Flugzeug in der Luft zu haben.

Ich persönlich glaube, daß sich der Flugzeugverkehr nach dem Kriege sowieso derart steigern wird, daß wir wahrscheinlich sogar mehrere Maschinen gleichzeitig oder hintereinander starten lassen können. Nach Erreichung des Flugzeug-Eckpfeilers auf dem amerikanischen Kontinent gehen die dort landenden Maschinen zur Ueberholung, um danach für den Rückflug eingesetzt zu werden. Es wäre also ein sich ständig drehendes Rad oder Fließband. 15 Maschinen wären auf dieser Strecke dauernd unterwegs. Die Flugzeuge sind mit einer Sendeeinrichtung und Empfangs-Apparatur ausgerüstet, die die betreffende Welle — ich habe — besonders guten Gründen die 9 cm gewählte — empfangt und weiterleitet. Das alles kann automatisch geschehen. In der 9 cm-Frequenz lassen sich zahllose Fernsprechkreise von je 3000 Herz Breite unterbringen, was sogar einen Selbstwählverkehr zwischen den Kontinenten ermöglichen würde! Dazu könnten genügend viele Fernsehstrom-Kreise von je 2 Megahertz Breite kommen.

Diese Frequenzmasse über das Meer könnte auch die Maschinen selbst steuern! Auf dem ganzen Flug haben die Passagiere unmittelbare Verbindung mit der ganzen Welt. Wenn Sie mich verstanden haben, sagen Sie bitte, Excellenz: Sind Sie bereit, bei ihrer Regierung für dieses zukünftige Projekt zu sprechen? Sind Sie selbst bereit...“

Oshima unterbricht ihn freudig:

„Ich bin zu allem bereit! Ich habe Ihre Idee durchaus begriffen. Ich finde sie großartig und wir werden das unbedingt machen, das verspreche ich Ihnen jetzt schon. Ich werde mit im ersten Flugzeug sitzen, das losfliegt! Ein phantastischer Gedanke! Ich habe auch begriffen, was Sie nicht auszusprechen wagten.“

Ohnesorge sieht den Japaner überrascht an.

Briefträger für Wellen

Der Botschafter sieht den Minister verzweifelt an.

„Ballons?“ fragt er zögernd und wenig überzeugt.

„Ach, denken Sie doch nicht an Ballons oder Hubschrauber!“ wehrt Ohnesorge ab, „ein, ich will die Welle durch Postboten mitbringen lassen.“

Der Botschafter sieht den Minister zum erstenmal verdutzt an. „Sie wissen doch, ich bin von der Post! Was liegt also näher“, merkt Ohnesorge. „Ich meine damit Folgendes: Jeder, der auf der Sendestrecke gerade fällig unterwegs wäre, könnte die Aufgabe der Zwischenstation übernehmen. Wir könnten doch das Kabel, von Berlin nach München legen, wenn freundlicherweise ein paar Privatautos diese Gefälligkeit übernehmen würden. Zu jeder Zeit befinden sich ja auf der Strecke Berlin-München irgendwelche Autos. Sitten die Autos die Fähigkeit, diesen Dienst zu übernehmen, so könnten sie die Welle wie einen Ball von einem zum anderen weiterleiten.“

stärkt sie, gibt Ihnen eine neue Richtung, entsprechend der Erdkrümmung und schickt sie weiter auf die Reise. Das alles spielt sich ja in einem nicht meßbaren Zeitraum ab. So „hüpft“ die Sendung von Flugzeug zu Flugzeug, wo sie eines findet, weiter. Und daß sie eins findet, das will ich folgendermaßen organisieren...“

„Moment —“ Oshima bittet um eine Erholungspause: Ohnesorge skizziert auf einem Blatt Papier die Umrisse von Europa, Amerika und Japan.

„Es ist ohnehin klar,“ fährt der Minister fort, „daß sich der Transozean-Verkehr für Personen und leichte Post vom Schiff weg auf das Flugzeug verlagern wird. Der Krieg selbst wird in der Urheber für gewaltige Verbesserungen in der Flugzeugkonstruktion werden, und wir werden wahrscheinlich staunen, mit welcher Sicherheit und Selbstverständlichkeit wir mit riesigen Maschinen und mit der Bequemlichkeit der heutigen Pullman-Wagen von Europa nach Amerika

... was ich nicht auszusprechen wagte? Wieso, was haben Sie?“

„Oh, ich habe kapiert!“ lacht Oshima, „ich bin ja Soldat!“

„Ich verstehe Sie jetzt wirklich nicht, Excellenz!“

„Aber ich bitte Sie, Herr Reichsminister! Was sagt Ihr Führer dazu?“

„Hitler? Der weiß davon garnichts. Ich bin als Fachminister durchaus souverän auf dem Gebiet und dem Kabinett nicht verantwortlich.“

Oshima ist erstaunt.

„Er weiß nichts davon? Es ist doch ein ganz klares Kriegesprojekt!“

Jetzt ist Ohnesorge an der Reihe zu stauen. Oshima gewinnt den Eindruck, daß der deutsche Minister wirklich ahnungslos ist.

Als alter General kann er das kaum fassen.

„Haben Sie darüber schon mit anderen gesprochen?“

„Natürlich,“ nickt Ohnesorge. „Mit meinen Wissenschaftlern. Die Post besitzt auf dem Parkgelände der Hakeburg, in der ich selbst meine Dienstwohnung habe, in Klein-Machow bei Berlin eine Reihe von ausgezeichneten Laboratorien. Ferner arbeitet

Clystron gegen Radar

„Es ist als persönliches Patent angemeldet. Mein Referent Gladenbeck weiß also noch davon in allen Einzelheiten. Ferner... ja, wer noch? Ja, ich sprach mit einigen Fliegeroffizieren. Werner Baumbach und Major Bloedorn sind ab und zu abends bei mir zu Gast. Besonders Bloedorn war sehr begeistert und ließ sich von mir quasi schon für die Flüge engagieren!“

„Und keiner kam auf den Krieg zu sprechen?“

„Ich erinnere mich nicht. Nein. Woran denken Sie überhaupt, Excellenz?“

„Ich glaube, verehrter Herr Minister, Sie sind einer der wenigen, vielleicht der einzige maßgebliche Mann in Deutschland, der meine Meinung teilt und sieht, was den anderen offenbar verborgen bleibt: daß dieser Krieg durch etwas sehr Unscheinbares, sogar wirklich „Unsichtbares“ entschieden werden wird, nämlich durch die Hochfrequenz. Nicht wahr, darunter versteht man doch auch Radar und unsichtbare Wellen und diesen Kram?“

„Ja.“

„Wenn ich die Chancen, die in Ihrem Plan stecken, richtig sehe, so könnte man auch von den Flugzeugen solch einer Himmelsstraße aus, das Land durch Radar beobachten lassen und das Bild direkt an ein Hauptquartier weiterleiten. Man brauchte dort nur auf einen Knopf zu drücken, um irgendwo ein Auge einzuschalten. Das Bild erschiene dann in irgendeiner Stadt im Zimmer eines Generals. Stimmt das?“

„Es stimmt.“

„Sofern die Deutschen ein Radar ähnliches Gerät bauen könnten. Leider hakt es daran.“

„Es hakt nicht. Wir können es bauen. Genaue Angaben: Meine Labors können es bauen.“

„Tatsächlich? Und warum geschieht es nicht?“

„Wir sind dabei. Mehr noch: Wir werden auch einen Weg finden, — ich kenne ihn auch schon — der das Radar-Bild der feindlichen Flieger vollständig zerstört und damit unwirksam macht. Und zwar auf weite Entfernung beim Anflug bereits.“

„Das sind also keine Nachrichten! Und Sie sagen sie so hin, als seien es nur Abfallprodukte Ihrer sonstigen Forschung...“ lächelt der Japaner.

Fortsetzung folgt!

Den Gefallenen

Wer für sein Vaterland in den Tod geht, ist von der Täuschung frei geworden, welche das Dasein auf die eigene Person beschränkt; er dehnt sein eigenes Wesen auf seine Landsleute aus, in denen er fortlebt, ja, auf die kommenden Geschlechter derselben, für welche er wirkt; — wobei er den Tod betrachtet, wie das Winken der Augen, welches das Sehen nicht unterbricht.

Arthur Schopenhauer
(Grundlage der Moral.)

Das Flugzeugband

... dann werden meinen Plänen, die, wie ich gestehe, recht weitfliegend sind, keine großen Schwierigkeiten im Wege stehen.

Ich habe folgenden Plan: Die Transatlantik-Flüge zwischen Europa und USA werden auf eine Hauptlinie gelegt, sagen wir zum Beispiel Lissabon — New York. Beide Städte liegen ungefähr auf dem gleichen Breitengrad. Es wird fahrplanmäßig — und bestimmt sehr rentabel — alle Stunde ein Passagier-Flugzeug aufsteigen und mit einer Geschwindigkeit von 4000 km losfliegen. Dadurch befinden sich dann Tag und Nacht alle 400 Kilometer Flugzeuge über dem Ozean. Sie fliegen in einer Höhe von 5000 Metern. Das reicht genau, um die Wellenbrücke nach USA zu bilden. In gleicher

Manfred von Ardenne, dessen Name als Erfinder Ihnen vielleicht bekannt ist, in unserem Auftrag. Wir haben ihm kürzlich sein Haus in Lichterfelde-Ost ausgebaut und ihm ein Clystron für Atom-Zertrümmerung eingebaut. Ein zweites werde ich in unserer wissenschaftlichen Versuchsanstalt in Miersdorf bei Zeuthen aufstellen. Sie müssen wissen, daß die Forschungsanstalt der deutschen Reichspost, wenn sie auch im Volk ziemlich unbekannt ist, auf einer Höhe steht, die sich im verkleinerten Maßstab mit dem sehr berühmten Kaiser-Wilhelm-Institut messen kann, garnicht zu reden von den wissenschaftlichen Forschungsanstalten der Wehrmacht, die zwar alle Macht und Mittel haben, aber auf dem Gebiet der Hochfrequenz mit uns nicht mithalten können...“

„Eben, eben, eben!“ ruft Oshima lebhaft. „Und mit wem haben Sie sonst noch gesprochen?“

Wenn Sie diesen spannenden Bericht weiterlesen wollen, dann bestellen Sie bitte noch heute die

DEUTSCHE
SOLDATEN-ZEITUNG
mit dem auf Seite 10 abgedruckten
BESTELLSCHIN

Am Steierknüppel des Todes

Bericht eines davongekommenen Kamikazefliegers

Unser Reporter hatte Gelegenheit, den wahrscheinlich einzigen Überlebenden der japanischen Todesflieger, der selbst einen Angriff mitgemacht hat, zu interviewen. Der Japaner gehörte zu den Kamikadze-Fliegern, die die Aufgabe hatten, sich mit der gesamten Bombenlast ihres Flugzeuges auf amerikanische Schiffe zu stürzen. Durch einen seltsamen Zufall kam er mit dem Leben davon.

Der Mann heißt Li Hai Tschü und ist heute Verkäufer in Singapur. Er hat einen schleimenden Gang, einen schwächtigen Körper und schlechte Haltung, ist auch kurzsichtig. Li Hai Tschü schien etwas ängstlich zu sein, wahrscheinlich waren seine Papiere nicht ganz in Ordnung.

„Ja, es stimmt“, sagte er, „ich bin einer der Theorie Liebenden — wenn nicht der Einzige — des Kamikadze-Korps, d. h. von denjenigen, die tatsächlich ein amerikanisches Kriegsschiff angegriffen haben. Unsere Flugzeuge waren größtenteils ältere Modelle und es war keine leichte Sache, dem Sperrfeuer der Flak zu entgehen, denn die amerikanischen Geschwader schossen aus allen Rohren.“

„Wurden Sie gezwungen in diese Todesformation einzutreten?“

„Nicht im geringsten. Es war vielmehr eine Ehre für uns in diesem Korps aufgenommen zu werden. Ihr Abendländer seit ja auch bereit gewesen, das Leben für das Vaterland zu opfern!“ „Zweifelsohne! Es gäbe aber nicht viel Soldaten, die den Kampf aufnehmen

Verfaßt nicht, daß Du ein anständiger Kerl bist!

möchten, wenn sie im voraus schon wüßten, daß ihnen der Tod gewiß ist. Selbst mit nur einer Chance auf hundert hofft jeder, daß er davonkommt.“

„Mag sein! Aber bei uns hat es immer mehr Freiwillige gegeben, als uns überhaupt Selbstmord-Flugzeuge zur Verfügung standen. Es war eine Ehrenanlegenheit.“

„Wieviele Angriffe sind sie geflogen?“

„Nur einen.“

„Wie ist es aber möglich, daß Sie diesen Angriff überlebt haben?“

„Darüber habe ich mich selbst gewundert. Die Götter wollten es scheinbar nicht... Es war vor Okinawa und kurz vor der Landung der amerikanischen Streitkräfte auf dieser Insel. Der Feind war uns unglaublich überlegen.“ „Haben Sie mit eigenen Augen gesehen, wie ein Schiff, von einem Kamikadze-Flugzeug getroffen, unterging?“

„Ja.“ Wir näherten uns in geschlossener Gruppe der amerikanischen Flotte. Wir trugen alle die spezielle schwarze Tunika unseres Korps mit dem sichtbaren Abzeichen und den schwarzen Knöpfen mit dem Muster der Kirschbaumblüten.

Die Amerikaner wußten was kam, als wir anflogen. Sie schossen aus allen Rohren. Alles hatte sich auf uns gerichtet, von dem schwersten Geschütz bis zum leichten Maschinengewehr. Im Nu waren wir von schwarzen Wölkchen umringt. Wir flogen mitten durch das feindliche Sperrfeuer. Das brachte die Amerikaner aus dem Konzept, sie schossen, was nur die Geschütze hergaben, und als wir noch näher herankamen, war die Hölle vollständig. Wegen der Detonationswolken konnte ich meine Kameraden kaum mehr sehen.

Ich entsinne mich noch, wie an meiner Linken einer meiner Kamikadzekameraden auf einen Zerstörer herabstürzte und ihn in der Mitte und unweit der Schornsteine traf. Das

Schutz der Patente

Das bis Kriegsende vom damaligen Reichspatentamt durchgeführte Patentprüfungsverfahren soll mit Wirkung vom 1. Januar 1952 wieder aufgenommen werden. Die hierfür erforderlichen zweiten Reihen der ausländischen Patentschriften sollen in Kürze beschafft werden, diesbezügliche Verhandlungen mit den USA und Großbritannien haben stattgefunden. Vor allem beschäftigt die Frage der Freigabe deutscher Warenzeichen und Urheberrechte das Deutsche Patentamt, dessen Präsident, Prof. Dr. Eduard Reimer, darauf in Betracht der demnächst zu erwartenden Beendigung des Kriegszustandes mit Deutschland eine Lockerung der geltenden Bestimmungen erzielen zu können.

Schiff barst auseinander, ein immenser Feuerstrahl schoß empor und zehn Sekunden später war weder etwas vom Flugzeug noch vom Schiff zu sehen. Ein riesiger Oefleck auf der Meeresfläche, das war alles.

Ich selbst hatte mir einen schweren Kreuzer ausgesucht, ließ mich herunterstürzen, als



das ganze Flugzeug plötzlich erschüttert wurde. Ein Volltreffer der Flak. Ich schwenkte ab und steuerte mein Flugzeug auf einen Zerstörer, der aus vollen Rohren auf mich schoß. Ich konnte diesen Angriff nicht erwidern, weil ich keine Bewaffnung hatte.“

„An was dachten Sie, als Sie sich auf das Schiff stürzten?“

„Eigentlich an nichts. Während einer Sekunde sah ich den Zerstörer ganz nahe vor mir. Die Mannschaft hatte sich auf das Deck gelegt, und dann einen Schock... ich befand mich im Meere.“

Der Kommandant des Schiffes hatte im letzten Moment den Zerstörer aus seinem Kurs gerissen und anstatt das Ziel zu rammen, glitt ich links ab und stürzte kaum 10 Meter vom Schiff und mit abgerissenen Flügeln ins Wasser. Warum meine Bombenlast nicht explodierte, weiß ich nicht.

Die Amerikaner retteten mich und gaben mir zu trinken und zu essen. Was ich anhatte, durfte ich behalten, außer meiner Tunika und den schwarzen Knöpfen. Anscheinend sind die Knöpfe eines Kamikadze eine Seltenheit und ein begehrtes Sammelobjekt. Ich wurde nach dem Krieg entlassen.“

Das steht nicht in den Ostzonen-Zeitungen

Übersicht über die »Segnungen« des roten Regimes

Friedensverhandlungen in der Ostzone?

Berlin. Wie aus gutunterrichteten Kreisen verlautet, ist im Herbst dieses Jahres mit einiger Sicherheit mit der Aufnahme von Friedensverhandlungen zwischen den Oberhäuptern der sogen. Deutschen Demokratischen Republik und der Sowjetunion zu rechnen. Den Anstoß hierfür wird wahrscheinlich der Ausgang der Volksbefragung gegen die Remilitarisierung bilden, jenes von den sowjethörigen Propagandisten mit Terror und Betrug aufgezogenen Schwin-

wjets im Gange. Es werden, von Magdeburg angefangen, elbabwärts bis zur Ostsee über Wittenberge, Schwerin, Wisnau, Penzance und insbesondere Kettendorf, ge-Stationen und größere Truppenverbände nur bei Nacht transportiert. Besonders im Raum Güstrow-Parchim sind größere Truppenansammlungen beobachtet worden. In Güstrow selbst stehen ein großes Munitions- und Sprengstofflager im Vordergrund. Einer der großen Versuche der Sowjets auf der Insel Usedom wird weitergeführt. Eine Sperrezone von sechs Kilometern zieht sich um die ganze Anlage. Auf dem Flugplatz Parchim ist in den letzten Tagen eine größere Ansammlung von Düsenflugzeugen beobachtet worden. Bei Entladung von zehntausend in Magdeburg wurden sämtliche Rampen des Güterbahnhofs zusammengefahren.

„Freiwillig“

An der Korea-Front ergab sich — TIME — ein Koreaner in der Uniform eines rot-chinesischen Freiwilligen einem P. der 1. US-Marine-Division. Befragt, was er in der rot-chinesischen Freiwilligen-Abteilung habe, erwiderte der Krieger: „Ich flüchtete als Koreaner nach China, um zu verhindern, daß ich eingezogen würde. Ich mußte aber „Freiwilliger“ werden.“

Moral und Nutzenanwendung für Neuzugeworbene: Wer den Waffen flieht, bekommt welche!

Cramm mit Prothese

Der bekannte US-Radio-Sport-Reporter William Stern berichtete während dem Weltkrieg II einer erschütternden amerikanischen Radio-Zuhörerschaft folgendes schreckliche Geschehen: Der Ex-Box-Weltmeister Max Baer kommt als Besucher in ein NKWD-KZ und erblickt dort den Tennis-Crack Max Cramm und erblickt dort den Tennis-Crack Max Cramm und erblickt dort den Tennis-Crack Max Cramm. Cramm ist der blutigeren SS den Befehl, daß Cramm die Beine abgeschnitten werden. Der Befehl wird ausgeführt.

Wie das angesehen amerikanische Nachrichtenmagazin „NEWSWEEK“ in seiner Sportteil jetzt berichtet, ist es arg verwerflich, daß von Cramm trotz seiner dann abgeschnittenen Beine auch heute noch in der internationalen Spitzenklasse der Tennisler gehört.

Moral und Nutzenanwendung für Publizisten: Auch Greuel-Lügen haben kurze Beine.

Das Soll der Spitzel

Halle. (Eig. Ber.) In Halle mehrerer Fälle, in denen Angestellte der HO und der NKWD von der NKWD zu Spitzeldiensten herangezogen werden. Sie sollen beim Verkauf Kunden ausfindig machen, welche Waren oder deren Qualität sich nicht für den Verkauf eignen. Die Forderung der NKWD geht weit, daß bestimmte Termine gesetzt werden, an denen die ersten Namen genannt werden müssen. Man muß auch hier sein Soll erfüllen.

Panzer-Ehrenmal soll verschwinden

Berlin. Kurz nach dem Einmarsch der Sowjets in Berlin wurde an der Zehlendorfer Chaussee nach Potsdam an der Kreuzung mit dem Avus-Zubringer ein sowjetisches Panzerdenkmal errichtet in Gestalt eines bronzenen Panzerpanzers auf einem Steinsockel. Nachdem kürzlich schon ein Panzer mit Benzin übergossen und anzündet worden war, hat die Bezirksverordnetenversammlung von Zehlendorf nunmehr die Beseitigung des Denkmals gefordert, als eine „unzeitgemäße Herausforderung“ Westberlins bezeichnet wurde.

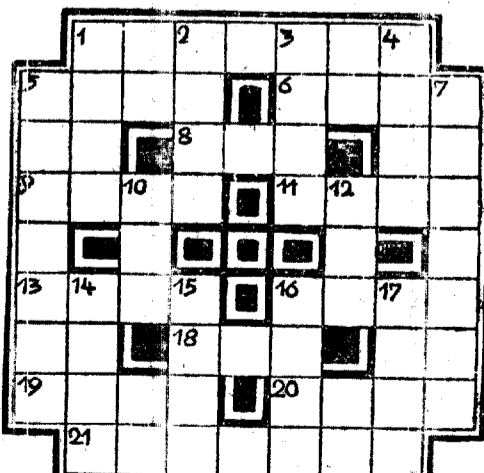
Panzer an der Elbe

Dessau. (Eig. Ber.) In Roßlau/Elbe sind größere Einheiten sowjetischer Panzer stationiert. Es kommen immer neue Truppen hinzu. Nach 20 Uhr, und das ist wörtlich zu nehmen, darf sich keine weibliche Person ohne Begleitung auf der Straße blicken lassen.

delmanövers. Die Richtlinien für diese Friedensverhandlungen werden von dem Sowjetzonen-Ministerpräsidenten O. Grotewohl ausgearbeitet werden. Grotewohl befindet sich Anfang Mai in der Sowjetunion, verbrachte zunächst einen Erholungsurlaub auf der Halbinsel Krim und war dann in Moskau, wo ihm die entsprechenden Direktiven erteilt worden sind. Für den Abschluß dieses Friedensabkommens, über dessen wahre Bedeutung bei allen vernünftigen Deutschen kein Zweifel aufkommen kann, soll eine, wie es heißt, sogenannte gesamtdeutsche Repräsentanz, natürlich unter SED-Führung, gebildet werden. Sie wird wahrscheinlich dargestellt werden durch den Nationalrat der Nationalen Front.

Truppenverschiebungen

Schwerin. (Eig. Ber.) In Mecklenburg sind kontinuierliche Truppenbewegungen der So-



Kreuzwort-Rätsel

Waagrecht: 1. Europäischer Staat, 5. Lasttier, 6. Tigelheld bei Shakespeare, 8. Obstbäume, 9. weiblicher Vorname, 11. Schornstein, 13. Speisewürze, 16. Vater eines Riesengeschlechtes, 18. das Urdinosaur, 19. Kletterpflanze, 20. Verkehrsmittel, 21. Unschuld.

Senkrecht: 1. Nebenfluß der Donau, 2. Frauennamen, 3. Flüßchen im Harz, 4. feucht, 5. nordamerikanisches Gewässer, 7. Teil des Rumpfes, 10. Erkennungszeichen, 12. Nebenfluß der Weichsel, 14. Baumfieber, 15. Einfriedung, 16. Mittelmeerinsel, 17. Bann.

(Bitte hier abtrennen und als Drucksache an die „DEUTSCHE SOLDATEN-ZEITUNG“, München 25, Kyreistraße 8, einsenden.)

BESTELLSCHEIN*

Hierdurch bestelle ich die „DEUTSCHE SOLDATEN-ZEITUNG“. Erscheinungsweise wöchentlich; Abonnementspreis monatlich DM 1.60 zuzüglich 9 Pfg. Bestellgeld, auf die Dauer eines $\frac{\text{viertel}}{\text{halben}}$ Jahres.

Mein Abonnement verlängert sich um die gleiche Zeitdauer, sofern es nicht 4 Wochen vor Ablauf der Verpflichtungsdauer schriftlich von mir beim Verlag gekündigt wird.

Name: _____
Genauere Anschrift: _____

(Bitte diese Angaben möglichst in Druckschrift zu machen.)

Ort und Datum: _____

Deutsche Soldaten-Zeitung
für Ehre und Freiheit, europäische Sicherheit und Kameradschaft

Erscheint im Schild-Verlag GmbH, München 25, Kyreinstr. 8, gleichzeitig offizielles Mitteilungsblatt des Schutzbundes ehemaliger Deutscher Soldaten e.V. (BDS)

Chefredakteur: Cornelius Pfeiffer München Sprechstunden nur nach vorheriger Anmeldung.
Anzeigenverwaltung: Dipl. Ing. Fritz Ettenböck Werbedienst, München 27, Ismaningerstraße 6, Telefon 44-308

Anschrift für Verlag, Redaktion u. Vertrieb: München 25, Kyreinstr. 8, Postcheckkonto: München 1311, Bankkonto: Bayerische Creditbank, München, No. 11924. Telegr.-Anschri.: Soldatenzeitung München

Druck: Ablaßmayer & Penninger GmbH, Passau

Die „DEUTSCHE SOLDATEN-ZEITUNG“ erscheint wöchentlich, Einzelpreis: 40 Pfg. Abonnementspreis: monatlich DM 1.60 (einschl. 5 Pfg. Postgebühren) zuzügl. 9 Pfg. Bestellgeld.

Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Zeitungslieferung oder Rückzahlung des Bezugs geldes.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt. Gerichtsstand und Erfüllungsort München.